

Das Fundmaterial aus einem Suchgraben des 19. Jahrhunderts vom Magdalensberg

ALICE KALTENBERGER

Fundumstände

Bei den Grabungen der unteren AA-Bauten zeichnete sich im Jahre 1997 im Bereich östlich der Goldfabrica AA/41 und AA/41A im Gelände eine im Wesentlichen Nord-Süd verlaufende Rinne ab, welche einen eigenartigen Befund mit speziellen Funden erbrachte. So fanden sich entlang dieser Rinne, die sich auch in den antiken Mauerresten abzeichnet¹, immer wieder Materialien, die neben den zu erwartenden frühkaiserzeitlichen Artefakten mehrere unerwartete Zeitsprünge dokumentierten. Schon bald nach Beginn der Grabung kam der Verdacht auf, dass es sich um eine nicht planmäßig erfolgte Grabung handeln könnte, wobei die Hinweise für die Datierung zunächst in die Frühzeit der Plangrabung zu gehen schienen. Die Untersuchung im Bereich des Gebäudes AA/49 ergab, dass wahrscheinlich knapp nach der Mitte des 19. Jhs. eine „private“ Schatzgrabung durchgeführt wurde, bei der zwar ein damals allem Anschein nach noch sehr schön erhaltener Befund partiell vernichtet wurde, aber vor allem einer der an der Sache Beteiligten seinen Namen auf ein Fragment roten Wandverputzes ritzte und dieses dann als Corpus Delicti auf der Sohle des ruinierten Hypocaustums hinterließ². Danach blieb der Raubgraben im Wald offen liegen und wurde, wie es scheint, von der Bevölkerung der umliegenden Häuser als Deponie für nicht verrottbaren Abfall genützt. Die im Folgenden bearbeiteten Funde, die so überhaupt nicht dem bekannten chronologischen Horizont der Stadt auf dem Magdalensberg entsprechen, entstammen der langsamen Aufplanierung dieser Grabung des 19. Jhs.

Eleni Schindler Kaudelka

Einleitung

Innerhalb der archäologischen Forschung in Österreich ist es – im Gegensatz zum aktuellen internationalen Forschungsstand – noch eine Seltenheit, dass Fundkomplexe des 19. Jhs. geborgen werden. Daher ist die Initiative der auf dem Magdalensberg tätigen Kollegen – obwohl ihr Forschungsschwerpunkt der frühen Kaiserzeit gilt – so junges Material zu ergraben und einer wissenschaftlichen Bearbeitung zuzuführen, für die Keramik- und Glasforschung Österreichs nicht hoch genug einzuschätzen.

Das Fundmaterial setzt sich aus Bruchstücken von fünf Gefäßen aus Irdenware, einer größeren Anzahl

unterschiedlichster gläserner Apothekenabgabegefäßen sowie wenigen Krug- und Flaschenfragmenten zusammen.

1 Keramik

Die Keramikbruchstücke stammen von insgesamt vier Schüsseln und einem Walzenkrug. Davon ist die Schüssel mit Horizontalrand nur innenseitig, der Walzenkrug beidseitig glasiert. Drei Schüsseln mit aufgestelltem Rand tragen Malhorndekor.

Scherben

In der Regel werden die Scherben innerhalb einer Warenart bei (sehr) kleinen Fundkomplexen nicht in „Typen“ getrennt, sondern – wenn überhaupt möglich – lediglich zu „Scherben-Gruppen“ zusammengefasst.

Trotz der geringen Individuenzahl ist bei den beiden malhorndekorierten Schüsseln Kat.Nr. 3 und 4 eindeutig der gleiche Scherben festzustellen³ und somit als „Typ MB 1“ aufzufassen:

Typ MB 1

Magerungsanteile: mäßig viele gerundete weiß durchscheinende Partikel (Quarz) bis 0,5 mm, mehrfach verrundete opak hellbeige Partikel (Carbonat) bis 0,75 mm, selten bis 2 mm, vereinzelte verrundete rostfarbige Eisenoxidkonkretionen bis 0,5 mm, mehrfach kantige und verrundete dunkelziegelfarbige Partikel bis 0,5 mm, mäßig viel sehr feiner Glimmer.

Matrix: mittel fein, stark gemagert, (etwas) geschichtet, feinstporig, wenige dünne längliche Poren bis 1 mm Länge.

Bruch: inneres Drittel hellbeige 7.5 YR 8/2 pinkish white, äußere zwei Drittel hellorange 5 YR 7/6 reddish yellow oder Kern rosa 5 YR 6/6 reddish yellow, darüber beidseitig dünn hellbeige 7.5 YR 8/2 pinkish white.

Brand: sehr hart oxidierend gebrannt.

Die Katalog-Nummern 1, 2 und 5 sind durch starken Magerungsanteil, feine Matrix, orangerosa Scherbenfarbe sowie den im Vergleich zu „Typ MB 1“ mäßig harten Brand verbunden, weshalb sie als „Gruppe MB 1“ geführt werden⁴. Die Gemeinsamkeiten lassen vermutlich auf gleiche regionale Herkunft schließen.

Als Charakteristikum des Kärntner Scherbens wird die Magerung mit Quarzsand, mit einer Partikelgröße meist unter 1 mm, feiner Glimmer als natürliche Beimengung sowie bei vielen Objekten Kalkanteile angeführt⁵.

1.1 Glasierte Irdenware (Kat.Nr. 1–2)

Glasuren dienen zur Abdichtung der porösen und wasserdurchlässigen Gefäße aus Irdenware, wodurch sich deren Gebrauchsfähigkeit erhöht. Im Hochmittelalter

wurde Irdenware nur selten für den gehobenen Bedarf außen glasiert. Einfaches Wirtschaftsgeschirr für Küche und Vorratshaltung wurde vereinzelt ab der Mitte des 15. Jhs. und häufiger im Laufe des 16. Jhs. innenseitig, Tischgeschirr auch beidseitig glasiert. Die in Kärnten von den „Grünhafnern“ hergestellte glasierte Irdenware konnte nicht – wie sonst in Österreich – die traditionelle bodenständige reduzierend gebrannte „Schwarzware“ verdrängen⁶. Letztere wurde in Kärnten vom Spätmittelalter bis in das 20. Jh. hinein produziert und verwendet⁷.

Daher behielt in Kärnten oxidierend gebrannte, glasierte Irdenware gemeinsam mit „Schwarzware“ die unangefochtene Vorrangstellung bis in die Zeit des späten 19. und beginnenden 20. Jhs., als sie von Gefäßen aus konkurrierenden Materialien wie Glas, Billigporzellan, Steingut, hochgebrannter lehmglasierter Irdenware und Blech abgelöst wurden, wodurch auch der Niedergang der Töpfereien im frühen 20. Jh. verursacht wurde.

Die aus dem Schnitt vom Magdalensberg vorliegenden Formen der glasierten Irdenware beschränken sich auf eine Schüssel mit schwach profiliertem Horizontalrand und ockerfarbiger transparenter Innenglasur (Kat.Nr. 1) sowie den Unterteil eines beidseitig glasierten Walzenkruges mit ockerfarbiger Innen- und dunkelbrauner Außenglasur (Kat.Nr. 2). Der untere Ansatz eines Bandhenkels ist erhalten. Neben der profilierten Fußzone zeichnet sich auf der Wandung eine weitere Rille ab.

1.2 Malhorndekorierter Irdenware (Kat.Nr. 3–5)

Seit der zweiten Hälfte des 16. Jhs. und im frühen 17. Jh. wurde durch das erhöhte Repräsentationsbedürfnis breiterer Bevölkerungskreise Malhorndekor⁸ im gesamten mittel- und nordeuropäischen Raum beliebt. Gefäße mit Malhorndekor sind nicht auf die gesellschaftlich führenden Schichten beschränkt, sondern fanden weite Verbreitung auch in einfacheren Haushalten. Die bevorzugten Formen sind Gefäße, deren Schaufflächen sich gut für aufwendigere Dekoration eignen, wie Teller, Schüsseln und Schalen. Seltener kommen auch andere Formen wie Töpfe und Krüge vor.

Zur Glättung der Oberfläche und um einen einheitlichen Malgrund zu erhalten, konnte das vorgebrannte, also geschrühte Gefäß mit einer weißen oder farbigen Engobe begossen werden. Nach dem Trocknen wurde der Dekor mit einem Malhorn aufgetragen. Dieses Malhorn bestand ursprünglich vermutlich aus einem Kuhhorn, dem die Spitze abgeschnitten wurde, in die ein Federkiel gesteckt worden war. Später stellten die Töpfer eine Büchse mit zwei verschieden großen Öffnungen aus Keramik selbst her (Abb. 1). Die größere Öffnung auf der Oberseite diente zum Einfüllen, in die kleinere Öffnung wurde ein Federkiel oder ein dünnes Rohr gesteckt, wodurch die farbige Engobe auf das zu bemalende Gefäß rann. Für jede Farbe benötigte



Abb. 1: Malhorn aus Keramik, Hafnerhaus Leopoldschlag, OÖ. Aufn. R. Kaltenberger-Löffler



Abb. 2: Große Schüssel mit Malborndekor, Kat.Nr. 3; Ansicht. Aufn. R. Kaltenberger-Löffler



Abb. 3: Große Schüssel mit Malborndekor, Kat.Nr. 3; Profil. Aufn. R. Kaltenberger-Löffler

man ein eigenes Malhorn. Diese Form des Malhorns stand bis zum Niedergang der Töpferei am Beginn des 20. Jhs. in Verwendung. Über den Dekor wurde eine farblose Glasur aufgebracht.

Aus den Verfüllungen des Suchgrabens auf dem Magdalensberg sind Bruchstücke von drei großen Schüsseln mit aufgestelltem, mehr oder weniger stark eingezogenem Rand und Malhorndekor erhalten.

Mit Kat.Nr. 3 und 4 liegen die Fragmente von zwei eng verwandten Exemplaren vor, die nicht nur durch gleichartige Dekorationsweise (Abb. 2 und Abb. 5), bestehend aus dunkelbraunen Schlaufen und abstrahierten Blüten, begleitet von grünen Punkten bzw. kurzen Strichen auf nicht engobiertem Grund sowie transparente Glasur mit dunkelgelber bis ocker Farbwirkung und gleiche Gefäßkontur (Abb. 3, 4 & 6), sondern auch durch den gleichen „Scherbentyp MB 1“ charakterisiert sind.

Kat.Nr. 3 ist mit einem Rand-Dm. von rund 42 cm, einem Boden-Dm. von 20,6 cm und einer Höhe von 11 cm sehr groß gegenüber Kat.Nr. 4 mit ca. 32,5 cm Rand-Dm., einem Boden-Dm. von 16 cm, wobei die Höhe von 10,5 cm ungefähr gleich ist.

Im Landesmuseum in Klagenfurt⁹ ist ein hinsichtlich des Dekors und der Form analoges Exemplar (Abb. 7 und Abb. 8) aufbewahrt¹⁰. Mit dem Rand-Dm. von 39 cm, dem Boden-Dm. von 19,5 cm und der Höhe von 10 cm ist sie nur wenig kleiner als die große Schüssel vom Magdalensberg. Ihre Herkunft ist unbekannt, als Datierung wird das 19. Jh. genannt.

Zwei weitere gleichartige Schüsseln befinden sich in Slowenien im Gorenjski muzej von Kranj/Krainburg (Abb. 9 und Abb. 10¹¹), die als Produkte von Hafnern aus Komenda belegt sind. Für die Schüssel auf Abbildung 9¹² wird als Datierung der Beginn des 20. Jhs. und für jene auf Abbildung 10¹³ „um 1920“ angegeben.

Der Malhorndekor aller Vergleichsexemplare besteht ebenfalls aus unterschiedlichen braunen Schlaufen und abstrahierten Blüten sowie grünen Punkt- bzw. kurzen Strichreihen als Begleitornament auf nicht engobiertem Grund, die farblose, transparente Glasur verursacht (ocker)gelbe Farbwirkung. Die innere Umbruchkante des aufgestellten Randes ist gleichfalls mit einer braunen umlaufenden Linie betont. Ebenso bildet eine umlaufende braune Spirallinie die untere Begrenzung der



Abb. 4: Große Schüssel mit Malhorndekor, Kat.Nr. 3; Außenseite. Aufn. R. Kaltenberger-Löffler



Abb. 6: Schüssel mit Malhorndekor, Kat.Nr. 4; Seitenansicht. Aufn. R. Kaltenberger-Löffler

Dekorzone zum Spiegel. Mit Ausnahme des besonders großen Exemplars vom Magdalensberg Kat.Nr. 3 ist bei allen Schüsseln nur eine Dekorzone aufgetragen.

Aufgrund der gleichen Formgebung der Schüsseln und der eng verwandten Dekoration darf vielleicht auf eine gemeinsame Herkunft dieser Gefäße aus der gleichen Hafnerregion geschlossen werden.

Möglicherweise gibt ein bauchiger Doppelhenkeltopf mit bauchständigen Ösenhenkeln, Ausgussrohr und sehr ähnlicher Dekorationsart¹⁴ aus der zweiten

Hälfte des 19. Jhs.¹⁵ im Museum Kranj/Krainburg (Abb. 11) einen formalen Hinweis auf slowenisches Herstellungsgebiet.

Als Datierungsrahmen für diese Ware könnte somit derzeit die fortgeschrittene zweite Hälfte des 19. Jhs. bis um 1920 vorgeschlagen werden.

Eine etwas ältere, formal vorausgehende Schüssel mit nach innen gebogenem Rand, darunter umlaufender Rille und olivfarbiger Innenglasur ist aus Oberösterreich, aus dem ehemaligen Kloster von Mondsee

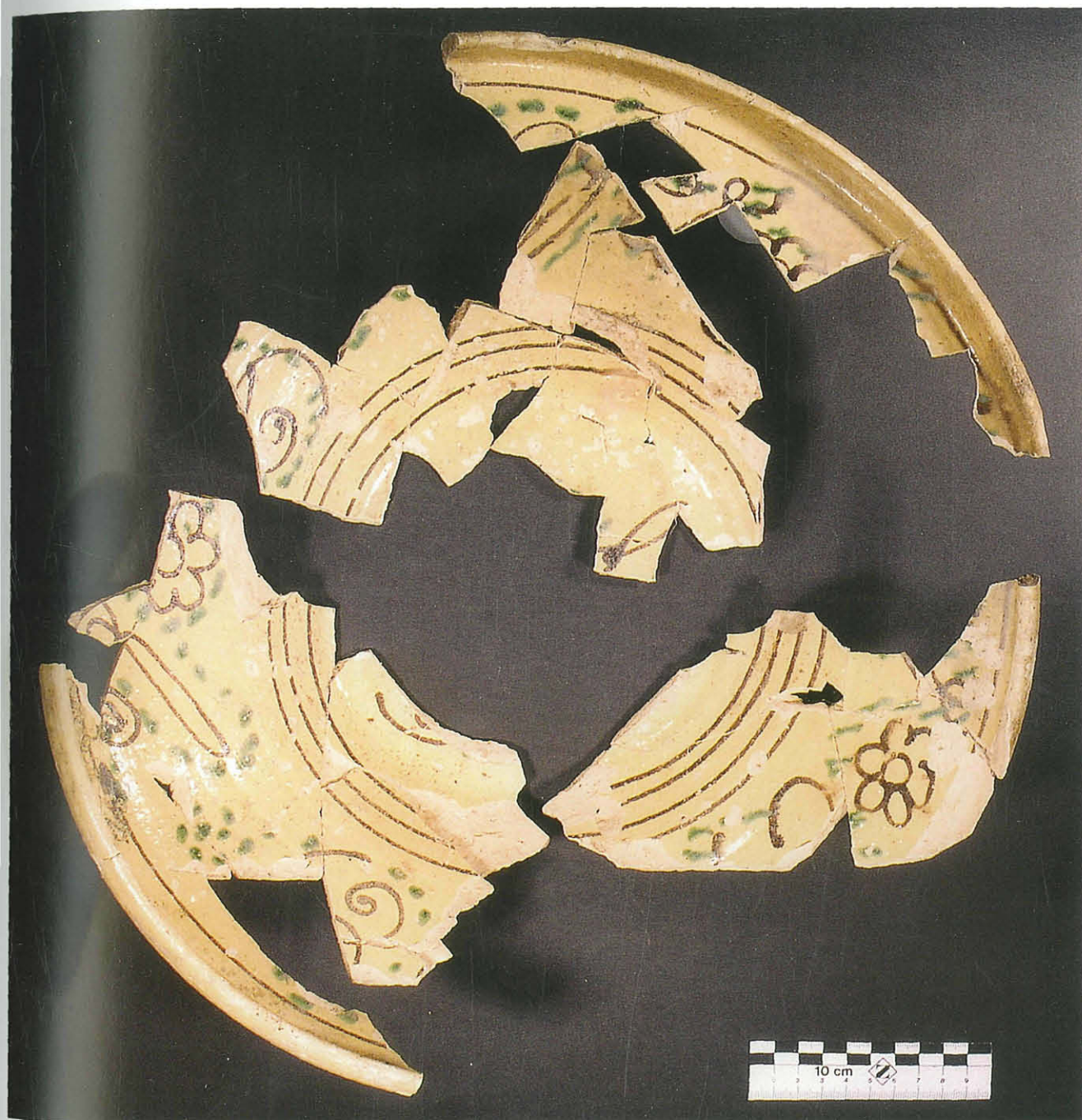


Abb. 5: Schüssel mit Malborndekor, Kat.Nr. 4; Ansicht. Aufn. R. Kaltenberger-Löffler



Abb. 7: Schüssel mit Malborndekor, Landesmuseum Kärnten, Inv.Nr. T/65; Ansicht. Aufn. U. P. Schwarz



Abb. 8: Schüssel mit Malborndekor, Landesmuseum Kärnten, Inv.Nr. T/65; Außenseite/Profil. Aufn. U. P. Schwarz



Abb. 9: Schüssel mit Malborndekor, Gorenjski muzej, Kranj/Krainburg, Slowenien. Aufn. S. Zabežlicky-Scheffenecker



Abb. 10: Schüssel mit Malborndekor, Gorenjski muzej, Kranj/Krainburg, Slowenien. Aufn. S. Zabežlicky-Scheffenecker

anzuführen. Dieser Vorläufer stammt aus der sekundären Verfüllung der Pferdeschwemme aus den Jahren knapp nach 1775¹⁶. Die geborgenen Bruchstücke der Schüssel Kat.Nr. 5 (Abb. 12 und Abb. 13) besitzen

einen verdickten, gerundet eingezogenen Rand und schlichten Malhorndekor auf nicht engobiertem Grund, von dem eine abstrahierte Blüte zwischen braunen umlaufenden Linien erhalten ist. Die Blüte



Abb. 12: Schüssel mit Malhorndekor, Kat.Nr. 5; Ansicht. Aufn. R. Kaltenberger-Löffler



Abb. 13: Schüssel mit Malhorndekor, Kat.Nr. 5; Profil. Aufn. R. Kaltenberger-Löffler

besteht aus einem weißen Mittelpunkt in einem weißen Ring, der von braunen Tupfen als Angabe der Blütenblätter umgeben ist. Über den Dekor wurde farblose Glasur mit ocker Farbwirkung (Abb. 12 und Abb. 13) aufgetragen. In der Spätzeit der Töpferei, also im späten 19. und beginnenden 20. Jh. sind solch einfache und sparsam verwendete Malhorndekore häufig zu beobachten.

Der Scherben reiht sich mit jenen der Schüssel Kat.Nr. 1 und des Walzenkruges Kat.Nr. 2 gut in die „Scherben-Gruppe MB 1“ ein.

Eine formal vergleichbare Schüssel mit grünlicher Innenglasur auf weißer Engobe ist aus Tirol vom Thurnerhof in Langkampfen¹⁷ anzuführen, deren Datierungsrahmen allerdings nur kursorisch mit „Neuzeit bis 19. Jh.“ umrissen ist¹⁸.

Bemerkenswert am vorliegenden kleinen Keramikbestand ist, dass er sich ausschließlich aus oxidierend gebrannter, glasierter Irdenware und Malhornware zusammensetzt, und kein Nachweis für Gefäße der in Kärnten dominierenden „Schwarzhafterei“ vorliegt, obwohl diese reduzierend gebrannte Keramik, wie bereits erwähnt, bis in das beginnende 20. Jh. hergestellt und verwendet wurde. Weiters fehlen auch die für diesen Zeitraum zu erwartenden Gefäße aus konkurrierenden Materialien wie Porzellan, Steingut oder hochgebrannte lehmglasierte Irdenware. Auch in der Schweiz beinhalten Fundkomplexe aus dem ländlichen Milieu des späten 19. und beginnenden 20. Jhs. noch häufig hohe Anteile an Irdenware¹⁹.

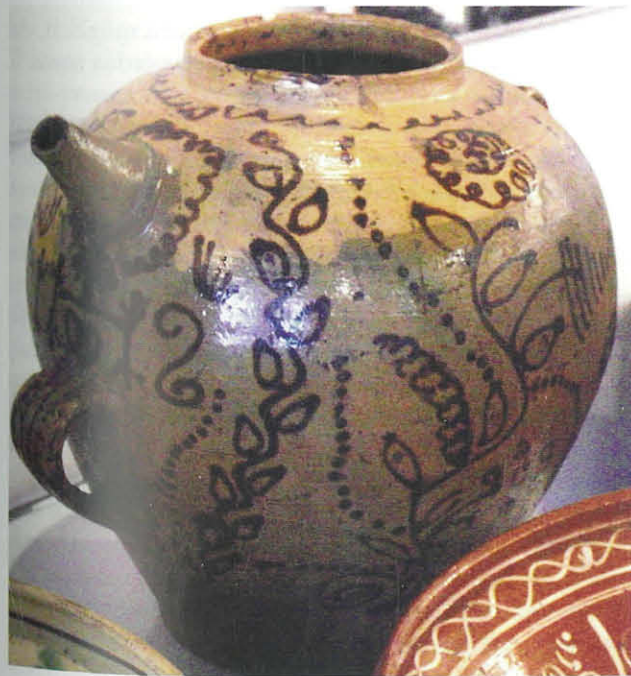


Abb. 11: Bauchiger Doppelhenkeltopf mit Robrausguss, Gorenjski muzej, Kranj/Krainburg, Slowenien. Aufn. S. Zabablicky-Scheffenegger

Die Glasfunde bestehen aus einer größeren Anzahl kleiner Fläschchen, dem Ober- und Unterteil einer dunkelolivgrünen (Wein)flasche sowie wenigen Fragmenten optisch geblasenen Glases, das einem Krug/einer Kanne zuweisbar ist, und einem Randbruchstück eines dickwandigen, gepressten, zylindrischen Bierkruges.

Im Blickpunkt des Interesses stehen die Apothekenabgabefläschchen, die mit Hilfe technologischer Beobachtungen zeitlich näher eingrenzbar sind.

2.1 Apothekenabgabegefäße – Dispensiergefäße

Die gängige Literatur zu Apothekenstand- und -abgabegefäßen beschäftigt sich nahezu ausschließlich mit repräsentativen Objekten. In jüngeren Publikationen finden langsam in zunehmendem Maße Abgabegefäße des 16. und 17. Jhs. Interesse, doch vor allem jene des 19. Jhs., und im Besonderen aus dessen zweiter Hälfte, bleiben – wie Gebrauchsglas und Wirtschaftskeramik dieser Zeitstellung allgemein – bislang ein Stiefkind der wissenschaftlichen Forschung. Die 1982 von U. KRANZFELDER in ihrer Dissertation zu den keramischen Apothekenabgabegefäßen getroffene Feststellung „Es fehlen systematische Bearbeitungen zu Materialien und Technologien sowie zu Handel und Preisen dieser Behältnisse, wobei insbesondere auf die Entwicklung nach 1800 kaum eingegangen wird“²⁰ ist auch heute, über 20 Jahre später, für Dispensiergefäße aus Glas immer noch gültig, da man dem billigen Gebrauchsglas zu allen Zeiten wenig Aufmerksamkeit schenkte²¹. Diese zweckmäßigen und schlichten Gläser haben in ihrer Mehrzahl bis heute als Bodenfunde überlebt, in musealen Sammlungsbeständen sind sie praktisch nicht präsent.

Daher ist es im Folgenden erforderlich, die technologische Entwicklung der Glasproduktion im 19. Jh. näher zu betrachten.

In der Apotheke wurden die Arzneimittel hergestellt und verkauft. Zur Aufbewahrung der Vorräte sowie zu deren Abgabe waren geeignete Behältnisse aus Holz, Metall, Keramik oder Glas notwendig. Bereits im 17. Jh. spielten Glasgefäße dabei eine herausragende Rolle, denn sie sind dicht, weitgehend säurefest und durchsichtig²². In gläsernen Gefäßen wurden, in Überschneidung mit Keramik, hauptsächlich Säfte, Sirupe sowie Pulver und Salben, deren Aromen rasch verflüchtigen, aufbewahrt und größtenteils auch abgegeben. Aufgrund ihrer Vorteile fungieren die gläsernen Behältnisse in der Apotheke als zahlenmäßig umfangreichste Gruppe²³.

Spätestens im 19. Jh. wurde die Indifferenz von Glas nicht mehr widerspruchslös hingenommen, da

seit der Mitte dieses Jahrhunderts die hydrolytische Zersetzung durch Säuren, Basen und sogar reines Wasser bekannt war²⁴. Bei der Wahl des Glases muss daher Rücksicht auf dessen Bestandteile genommen werden. Leicht schmelzbares Glas darf nicht verwendet werden, da die Löslichkeit des Glases in verschiedenen Flüssigkeiten, selbst in Wasser, mit seiner leichteren Schmelzbarkeit steigt. Verboten ist ebenso bleihaltiges Glas, da diesem ein Teil seines Bleioxides durch saure oder alkalische Substanzen entzogen wird²⁵. Als weitere Nachteile wurden die Zerbrechlichkeit sowie die Lichtdurchlässigkeit des Glases gesehen²⁶. Zur Aufbewahrung und Abgabe von Arzneien muss daher auf ein möglichst resistentes Glas geachtet werden²⁷.

Als Verschluss wurden im 17. Jh. Korkstöpsel bevorzugt, die durch einen Bügelknoten vor ungewolltem Öffnen geschützt und/oder mit einer Tektur versehen waren, die gleichzeitig Schutz vor Verunreinigungen bot²⁸. Im zweiten Viertel des 18. Jhs. wurde bereits die Verwendung von Glasstöpseln vorgeschrieben. Da diese zunächst keinen Schliff besaßen, überzog man sie zusätzlich mit Wachs oder Siegelack²⁹. Später wurden die Stöpsel zu jeder einzelnen Flasche passend eingeschliffen und erst seit dem 20. Jh. maschinell auf Norm geschliffen, sodass jeder Stöpsel einer bestimmten Flaschengröße auf jede dieser Flaschen passt³⁰. Bis ins 19. Jh. waren einfache Tekturen aus Leder, Blase oder Papier noch weit verbreitet³¹.

Im 16. Jh. wurde die ärztliche Gebrauchsanweisung bzw. der Inhalt auf einen Pergament-, Leder-, Holz- oder Papierstreifen geschrieben, der um den Hals des Abgabegefäßes gebunden wurde. Mit der Entwicklung der Druckgrafik kam im 17. Jh. der Gebrauch von Papieretiketten auf. Als im 18. und 19. Jh. die Gebrauchsgrafik an Bedeutung zunahm, ließen die Apotheker ihre Etiketten in verschiedenen Formen, oft sogar von bedeutenden Künstlern entwerfen und anfertigen. Sie übernahmen diese Arbeit zum Teil auch selbst, indem sie die Druckplatten herstellen ließen und in der Apotheke die Etiketten druckten. Große Bögen von Rezepturfahnen und Etiketten gelangten so in die Apotheke, wo sie je nach Bedarf aus dem Bogen heraus- und zurechtgeschnitten wurden, um damit Spanholzschachteln, Medizinflaschen und andere Abgabegefäße zu versehen³².

Bis zum ausgehenden 19. Jh. behielten Abgabegefäße die schlichten Formen der Röhren-, Birn- und Kugelfläschchen³³, doch treten im Laufe des 19. Jhs. neue Formen wie Vierkant- und Zylinderflasche dazu. Im späten 19. Jh. begannen schließlich zylindrische Flaschen die eckigen Formen abzulösen³⁴.

Die vorliegenden Dispensiergefäße werden nach der Form des Querschnittes eingeteilt:

2.1.1 Vierseitig gedrückte Flasche

2.1.2 Viereckige Flasche mit rechteckigem Quer-

schnitt, kurzem Hals und schwach ausgebo-
genem Rand

2.1.3 Achtseitige Flasche mit abgeschrägten Ecken
und Schrift

2.1.4 Viereckige Flasche mit (annähernd) quadra-
tischem Querschnitt mit und ohne Schrift

2.1.5 Zylindrische Flasche mit enger Mündung
und Maßangabe im Boden

2.1.6 Zylindrische Flasche mit weiter Mündung

2.1.1 Vierseitig gedrückte Flasche (Kat.Nr. 6)

Bei der vierseitig gedrückten Flasche mit rechteckigem Querschnitt und abgerundeten Ecken aus grünem Glas sind keine Nachweise von Formnähten erkennbar. Ihre Herstellung erfolgte traditionell durch Aufblasen der Glasblase und anschließendes Flachdrücken auf der Marbelpatte, einer flachen, glatten Unterlage (Abb. 17 rechts).

2.1.2 Viereckige Flasche mit rechteckigem Querschnitt, kurzem Hals und schwach ausgeboogenem Rand (Kat.Nr. 7–10)

Grundsätzlich unterscheidet man zwischen freigeblasenem (Kat.Nr. 6), formgeblasenem und gepresstem Hohlglas. Während die beiden erstgenannten Techniken in allen europäischen Glasherstellungszentren angewendet wurden, blieb das Pressen lange Zeit unbekannt³⁵.

Vor rund 2000 Jahren wurde in China Glas mit Hilfe eines Stempels gepresst³⁶. Dieses Verfahren ist nur für konische und zylindrische Formen möglich, da der Pressstempel wieder herausgezogen werden muss³⁷. Daher scheidet es für die Flaschenproduktion aus (siehe jedoch Kat.Nr. 27).

In den 20er Jahren des 19. Jhs. entwickelte der Glasmacher Ismael Robinet in der Glashütte Baccarat in Frankreich ein Verfahren, bei dem in einem langen Zylinder mit Hilfe eines Pumpenkolbens Luft zusammengepresst und dann mittels eines Schlauches im Moment des Blasvorganges an die Glasmacherpfeife angeschlossen wird. Diese gepresste Luft bläst das Glaskölbel fest in die aufgestellte Form. Dieses Robinet'sche Verfahren arbeitet mit Pressluft statt der Lungenkraft des Glasbläfers, wodurch ein wesentlich höherer Druck die zähflüssige Glasmasse viel genauer in kleinste Vertiefungen füllt, und auf diese Weise das Relief exakter auf die Glasoberfläche übertragen wird. Statt der traditionellen Holzmodel wurden nun mehrteilige Metallformen aus Gusseisen oder Messing verwendet, von deren Relieferung die Qualität des gepressten Glases abhing³⁸. Diese zwei-, drei- oder vierteiligen Formen wurden von den Glashütten bei Glasformenfabriken in Auftrag gegeben. Sie waren wesentlich

teurer als die zweiteiligen hölzernen Formen, die beispielsweise in der Glashütte in Einsiedel im Spessart vom Hüttendrechsler im eigenen Betrieb angefertigt wurden und einen Gestehtungspreis von ca. 2,50 Mark hatten, während die zugekauften Metallformen rund 20 bis 30 Mark kosteten³⁹.

Die Wirkung ist bei beiden Pressverfahren die gleiche. Die (zäh)flüssige Glasmasse wird durch den Pressstempel bzw. den starken Luftdruck an die Formwandung gepresst, wobei sich das Negativ-Relief der Metallform als Positiv auf der Glasoberfläche überträgt. Beim stempelgepressten Glas wird der hohe Druck durch den Pressstempel, beim luftgepressten Glas durch die Pressluft erzeugt⁴⁰. Das auf diese Art und Weise hergestellte gepresste Produkt war nicht nur billiger und „moderner“, sondern auch weniger zerbrechlich als das mundgeblasene Glas. Die führende Rolle auf dem Gebiet der Pressglasherstellung übernahmen die USA, Frankreich und Böhmen⁴¹.

In den Fachkreisen des 19. Jhs. verstand man unter dem Begriff „Pressglas“ stempelgepresstes Glas. In manchen Glashütten wurde Pressglas erst spät hergestellt, so wurde beispielsweise in der Glashütte Einsiedel im Spessart 1881 noch keines erzeugt, wie man in einem Brief an eine Konservenfabrik feststellt: „... was ohne kostspielige Metallformen hergestellt werden kann, wird Ihnen hier angefertigt. Bemerken will ich sogleich, daß Preßglas hier noch nie gefertigt wurde.“⁴²

Im Gegensatz zum Pressen mit Stempel, wo man immer auf eine konische oder zylindrische Form zu achten hatte, erlaubte das Robinet'sche Luft-Pressverfahren alle der Fantasie entspringenden Formen, wie auch Krüge, Karaffen, Fläschchen und Flakons. Die Pumpe schaltete sich nur dort in den Arbeitsprozess ein, wo ein Blasen des Glasmachers in die Pfeife notwendig war, alle weiteren Arbeitsgänge verliefen in traditioneller Weise, wie das Umheften und das Ab Sprengen von der Glasmacherpfeife. Die stumpfe und raue Oberfläche gepresster Gläser erforderte am Schluss eine nochmalige Erhitzung, um durch diese Feuerpolitur der Glasoberfläche Glanz zu verleihen⁴³. Solche Gefäße tragen eine Heftnarbe auf dem Boden.

Die zweiteiligen Formen ließen neben dem Körper auch schon die Gestaltung der Schulterpartien der Flasche in einem Arbeitsgang zu. Doch glich damit noch keine Flasche vollkommen der anderen, da das Ausziehen des Halses, das Einstechen des Bodens und das manuelle Bearbeiten der Mündung jedem einzelnen Exemplar unbeabsichtigt nicht nur eine individuelle Note gaben, sondern damit auch das identische Volumen der so produzierten Behältnisse verhinderten⁴⁴.

Die vorliegenden Fläschchen dieser Gruppe sind aus unterschiedlich dunkel- und hellgrünem Glas hergestellt. Sie wurden in eine zweiteilige Form geblasen, deren Nähte noch auf der Schulter an zwei diagonal

gegenüberliegenden Ecken schwach erkennbar sind. Der Hals wurde an der Pfeife ausgezogen, was durch die mehrfachen nahezu senkrecht stehenden lanzettförmigen Bläschen nachweisbar ist. Nach dem Umheften auf das Heftisen wurde der Rohling von der Glasmacherpfeife abgeschlagen, der Rand etwas aufgetrieben und überwärmt (Kat.Nr. 7–9). Die Bodenunterseiten besitzen daher jeweils eine Abschlagnarbe (Kat.Nr. 7, 10).

Trotz Feuerpolitur, die den Fläschchen die glänzende Außenseite verlieh, deutet das als „Orangenhaut“ und/oder „Nadelstiche“⁴⁵ beschriebene Aussehen der Oberfläche sowie Presswellen auf zu kühl verpresstes Glas⁴⁶.

Für die Randformen der Kat.Nr. 8 und 9 kann eine Parallele aus dem Untererlbachhof in Alpbach aus hellgrünem Glas angeführt werden⁴⁷. Dort sind noch weitere Fragmente vierkantiger Fläschchen aus farblosem und hellgrünem Glas nachgewiesen⁴⁸. Als Datierung wird das 19. Jh. angegeben⁴⁹.

2.1.3 Achtseitige Flasche mit abgeschrägten Ecken und Schrift (Kat.Nr. 11)

Ein Einzelstück stellt der Flaschenkörper – Hals und Rand sind nicht erhalten – aus graugrünem Glas mit achteckigem Querschnitt dar, eine Form, die für größere mundgeblasene Flaschen des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jhs. charakteristisch ist. Diese traditionelle Form wurde für die Metallform übernommen. Die Vorderseite trägt den erhabenen Schriftzug MARIAZELLER/MAGEN-TROPFEN (Abb. 14).

Das Einbeziehen erhabener Elemente auf dem Flaschenkörper ist seit 1670 in Frankreich nachweisbar⁵⁰.



Abb. 14: Fragment eines achtseitigen Fläschchens für „Mariazeller Magentropfen“, Kat.Nr. 11. Aufn. R. Kaltenberger-Löffler

In Deutschland wurde diese Möglichkeit ab etwa 1750 dazu genutzt, eine erhabene Hüttenmarke als Herkunftsnachweis des Produktes auf der Flaschenwandung anzubringen⁵¹.

Mit dem auslaufenden 17. Jh. begann sich die Glasflasche im Handel als Verpackung für geeignete Waren mehr und mehr zu etablieren. Daraus entwickelte sich, dass bestimmte über einen langen Zeitraum beibehaltene Flaschenformen eine bestimmte Ware oder Warengattung anzeigten und somit als Markenzeichen eingesetzt wurden. Die zu Beginn des 19. Jhs. aufkommenden, mechanisch unterstützten, zwei- oder dreiteiligen Metallhohlformen beschleunigten diese Entwicklung. Sie ließen reliefierte Schriftzüge der Hersteller und werbewirksame Schmuckelemente auf den Flaschenwänden auch bei hohen Auflagen zu. Daher wurde die Möglichkeit, die signifikant geformte Glasflasche als erstklassiges Mittel der Konsumentenbeeinflussung und damit als absatzförderndes Element zu nutzen, schon in den ersten Jahrzehnten des 19. Jhs. konsequent ausgeschöpft⁵². Ab der Mitte des 19. Jhs. erscheinen vermehrt Flaschenformen, die mit ihrem markantem Erscheinungsbild für die enthaltene Ware warben. In Flaschen merkwürdigster, jedoch für das jeweilige Produkt charakteristischer Form wurden Pharmazeutika, Arzneien, Hausmittel wie Karmelitergeist oder Franzbranntwein, Saucen und Gewürze abgefüllt und in alle Welt verschickt. Bis heute aktuell geblieben ist die „Maggi“-Flasche.

Solche Flaschen wurden ab etwa 1860 in zweiteilige Modeln geblasen. Der Flaschenrand musste auch bei halbautomatisch produzierten Flaschen nach der Fertigstellung des Körpers immer noch manuell ausgeformt werden. Um möglichst große Flächenanteile für werbeträchtige Slogans, Firmennamen, Ornamente oder Ähnliches freizuhalten, wurde bei eckigem Grundriss der Model so gestaltet, dass die Formnähte nur an zwei sich diagonal gegenüberliegenden Ecken entstanden und somit kaum sichtbar waren. Dieses Prinzip wurde bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jhs. beibehalten⁵³.

Flaschenböden ohne Abriss können nicht vor 1840 produziert worden sein. Der weitaus größte Teil der Flaschen ohne Abriss stammt aus der zweiten Hälfte des 19. Jhs. Die meisten dieser Produkte besitzen eine Bodenform, die zwar an einen traditionellen Einstich erinnert, doch unter Zuhilfenahme einer ein- oder mehrteiligen Hohlform mit entsprechendem Bodenformteil erzielt wurde⁵⁴ (siehe Kat.Nr. 15 und Kat.Nr. 25).

Mit dem Fläschchen Kat.Nr. 11 (Abb. 14) ist ein weiterer technologischer Fortschritt festzustellen. Auf dem Boden sowie an den beiden Breitseiten befinden sich jeweils 6 mm über der Bodenkante schwache Eindruckstellen, die von einer mehrteiligen, zangenartigen Haltevorrichtung (Zange, Kluppe) während des Aus-

formens des Randes herrühren. Die Entwicklung dieser Haltehilfe steht im Zusammenhang mit der Erfindung Henry Ricketts', Flaschen in einer dreiteiligen Metallhohlform herzustellen. Bei diesem Verfahren erfolgte die Mündungsbearbeitung noch immer manuell. Dabei wurde die Flasche auf den Boden eines justierbaren Klammergerätes aufgesetzt und ihr Körper fixiert. Obwohl die Erfindung dieses Gerätes – in England als snap-case, im deutschsprachigen Raum als Kluppe bezeichnet – den Franzosen in den Jahren 1850–1860 zugeschrieben wird, lassen die erhabenen Schriftzüge im Zentrum der Ricketts'schen Flaschenböden nur den Schluss zu, dass in England zumindest ein ähnliches Werkzeug bereits 1840 in Gebrauch gewesen sein musste. Bei der Verwendung eines Heft eisens wäre die Bodenmarke zerstört oder beschädigt worden⁵⁵.

In Firmenkatalogen von Glashütten ist diese markante achtseitige Flaschenform generell für Magentropfen belegt. Als Beispiel wird der Katalog der Freiherr von Stimpfl-Abele'schen k. k. priv. Glasfabrik Freudenthal in Oberösterreich aus den Jahren nach 1892 bis 1918 angeführt, in dem dieser Flaschentyp mit der erhabenen Aufschrift „MAGENTROPFEN“ unter Nr. 29 mit 35 g Inhalt in den Glasfarben „weiß“ (farblos) zum Preis von K(ronen) 4,50 und „halbweiß“ (hellgrün) zu K(ronen) 3,40 angeboten wurde (Abb. 16).

Im Unterschied zu „Mariazeller Magenlikör“ sind „Mariazeller Magentropfen“ ein Medikament, und zwar ein Kräuterauszug auf wässriger und alkoholischer Basis. Sie werden seit 1780 bis heute in Mariazell in der Apotheke „Zur Gnadenmutter“ hergestellt. Um 1880/90 wurden „Mariazeller Magentropfen“ auch von der Familie Prady in Böhmen verkauft⁵⁶. Ihre fettverdauende und gallenfördernde Wirkung ist nach dem Genuss von zu schwerem und zu fettem Essen indiziert.

Nach Auskunft der derzeitigen Apothekenbesitzerin wurden die Flaschen für Mariazeller Magentropfen bis vor wenigen Jahren in Eigenproduktion der Firma Stölzle in Köflach mit erhabener Muttergottesdarstellung und Schrift in braunem Glas für die Apotheke in Mariazell hergestellt. Wegen zu großer Preissteigerung von Seiten der Glasfabrik werden jetzt die Mariazeller Magentropfen in neutralen Fläschchen abgegeben⁵⁷.

Daher ist im älteren Erzeugungsprogramm der Glashütte Stölzle-Oberglas AG, Werk Köflach, der letzten Verpackungsglashütte der Steiermark, ein solches Fläschchen unter Nr. 207 „glatt mit Madonnenbild und Schrift“ mit einem Fassungsvermögen von 40 g angeführt⁵⁸.

Das Fehlen des Gnadenbildes auf dem vorliegenden Flaschenkörper legt den Verdacht nahe, dass es sich um eine Nachahmung dieses Markenproduktes, möglicherweise böhmischer Provenienz, handelt.

2.1.4 Viereckige Flasche mit (annähernd) quadratischem Querschnitt mit und ohne Schrift (Kat.Nr. 12–19)

Die beiden Hauptformen der Apothekenstandgefäße sind die Vierkant- und die Zylinderflasche mit engem Hals⁵⁹, die auch in kleinerer Ausführung als Abgabefläsche dienten.

Die viereckigen Fläschchen mit (annähernd) quadratischem Querschnitt sind in den Glasfarben hellblau, hellgrün und farblos vertreten. Aus nicht entfärbtem „halbweißem“ Glas, das alle Varianten hellgrüner bis hellblauer Farbe umfasst, werden in den Katalogen stets die billigsten Gefäße angeboten. Die Seitenflächen der vorliegenden hellblauen Exemplare (Kat.Nr. 12, 13) sind glatt und geben keinen Hinweis auf erhabene Beschriftung. Ihre Wandstärke mit bis zu 3,5 mm erscheint bemerkenswert dick⁶⁰.

Alle Fläschchen wurden mit Luft in eine Metallform gepresst, wie jeweils zwei an diagonal gegenüberliegenden Ecken befindliche Formnähte belegen. Sie treten auf der Schulter markanter hervor. Nur Hals und Rand wurden frei geformt. Dabei wurde als Haltevorrichtung statt des Hefteisens die modernere Kluppe verwendet, weshalb sich keine Abschlagsnarben, sondern nur schwache Druckstellen im Boden und an zwei bzw. drei Seitenflächen finden.

Die beiden vorliegenden Fläschchen für „Augsburger Lebens-Essenz“ (Kat.Nr. 14, 15) sind aus unterschiedlich hellgrün gefärbtem („halbweißem“) Glas hergestellt, die Boden-Durchmesser sowie Schriftzüge differieren in ihrer Größe. Kat. Nr. 14 aus hellgrünem Glas hat einen glatten Boden mit 32 x 32 mm. Das zur Gänze erhaltene Exemplar Kat.Nr. 15 (Abb. 15) aus etwas dunklerem hellgrünem Glas besitzt einen im Model kreisförmig hochgestochen wirkenden Boden mit 31 x 31 mm, die Höhe beträgt 90 mm.

Beide Fläschchen tragen die erhabene Schrift AUGS/BURGER/LEBENS/ESSENZ. Der Schriftduktus ist gleich, doch divergiert die Schriftgröße. Bei Kat.Nr. 14 ist sie 6 mm hoch, bei einem Zeilenabstand von 4 mm, bei Kat.Nr. 15 ist die Schrift 7 mm hoch und der Zeilenabstand beträgt 5 mm.

„Augsburger Lebens-Essenz“ wurde durch Dr. Johann Georg Kiesow entwickelt und in vierkantigen, farblosen Fläschchen mit Schriftzug verkauft⁶¹.

Die Familie Kiesow stammt ursprünglich aus Pommern⁶². Johann Georg Kiesow (1718–1786) gilt als der „Erfinder“ der nach ihm benannten Lebens-Essenz. Er wurde 1718 in Zweibrücken geboren, sein Vater Bernhard Christian Kiesow war königlich polnischer Hofschneider und Kammerdiener in Zweibrücken, später Thurn-und-Taxischer Reichspostmeister in Saarbrücken. Johann Georg Kiesow wuchs in Saarbrücken auf, studierte in Straßburg sechs Jahre Medizin

und diente dann unter den französischen Truppen als „Medicin und Chirurgien Major“. In diese Zeit fällt die Entstehung der Essenz. Nach fünf Jahren quittierte er den Dienst und ging nach Paris, wo er unter anderem als „Leib- und Hausmedicus“ der Fürstin von Anhalt-Zerbst tätig war. In diesen vornehmen Häusern wurde die Wirkung seiner Lebensessenz hoch geschätzt, die bei „indigestionem, verdorbenen Magen und allen Krankheiten, die aus demselben entstehen, wie auch in obstructions deren Adern, desgleichen in Mutter- und hypochondrischen, auch Scorbütischen Umständen, besonders in Fiebern“ Linderung brachte. 1762 ließ er sich in Augsburg nieder und innerhalb des folgenden Jahres fand seine Essenz dort so viel Anklang, dass das Collegium medicum sich gezwungen sah, mit einem Schreiben an den Bürgermeister von Augsburg gegen den Fremden einzuschreiten, in dem ersucht wurde ihn „aus der statt zu schaffen“. Auch die sechs Apotheker der Stadt klagten über Verdienstentgang durch den Verkauf der Lebensessenz durch Johann Georg Kiesow⁶³. Den Plan des Collegium medicum und der Apotheker, den Verkauf der Essenz zu unterbinden und Johann Georg Kiesow aus der Stadt zu weisen, vereitelte das Churfürstliche Patent, das ihm am 14. 9. 1763 verliehen wurde.

Durch die steigende Beliebtheit fanden sich bereits zu dieser Zeit immer mehr Nachahmungen, die unter dem Namen Lebens-Essenz verkauft wurden. Dadurch wurden die Abnehmer betrogen und die „etablierte Reputation des Medicamentes gekränkt“. Am 16. 1. 1764 erhielt Johann Georg Kiesow das „Privilegium exclusivum“ durch Kaiser Franz I., worin ihm zugesichert wurde, dass er die „... von ihm selbst erfundene Lebens-Essenz im heiligen Römischen Reich zehen Jahre hindurch



Abb. 15: Fläschchen für „Augsburger Lebens-Essenz“, Kat.Nr. 15. Aufn. R. Kaltenberger-Löffler

alleinig machen und praeparieren, ausgeben, bin und wider feil haben und verkauffen lassen könne“. Hinderung beim Verkauf und Nachahmung wurde bei Androhung von Strafe untersagt⁶⁴.

1772 erhielt er das Bürgerrecht von Augsburg, 1774 und 1784 wird das kaiserliche Privileg jeweils um zehn Jahre verlängert. Als Johann Georg Kiesow am 30.1.1786 starb, wurde die Essenz bereits über ganz Europa verschickt⁶⁵.

Die Essenz-Herstellung wurde durch seinen Bruder Johann Erhard von Kiesow weitergeführt.

Mit seiner Stelle eines Collegienassessors in Russland war der erbliche Adel verbunden, womit auch erstmals das Kiesow'sche Wappen auftritt: in Weiß drei grüne Kleeblätter, auf dem Spangenhelm ein Pelikan mit Jungen im Nest.

Testamentarisch verfügte er, dass die Produktion der Lebens-Essenz immer im Mannesstamm der Familie weitergeführt werden soll⁶⁶. Daher wurde der Betrieb zunächst von seinem ältesten Sohn Johann Georg und nach dessen Tod 1811 durch dessen Bruder Heinrich Ludwig von Kiesow weitergeführt⁶⁷. 1834 wurde der Verkauf durch unmittelbar von diesem aufgestellte Commissäre gestattet. Zum Schutz vor Nachahmungen der Essenz sicherte ihm eine Ministerialentschließung vom 10.4.1835 zu, dass die Polizeibehörde jeden Fälscher oder unberechtigten Verkäufer bestrafen werde.

Von Jahr zu Jahr nahm die Beliebtheit der Essenz in Bayern und den angrenzenden Ländern zu. „Das Arcanum ... wurde und wird noch gegenwärtig nicht nur in Bayern, Oesterreich, Tyrol, Salzburg etc, sondern auch in anderen teutschen und europäischen Staaten, auch ausser

Europa in unglaublichen Quantitäten abgesetzt ... Es konnte daher nicht fehlen, dass das Arcanum an verschiedenen Orten nachgeahmt und als Kiesow'sche Lebens-Essenz verkauft wird.“⁶⁸ Die Fälle von Fälschungen häufen sich immer mehr, in den Prozessakten treten die Namen kleiner Händler, aber auch die von Apothekern und renommierten Handelshäusern auf.

Johann Andreas Buchner gibt für 1844 eine genaue Beschreibung der „ächten Kiesow'schen Lebens-Essenz: Dieses Arcanum wird in vierseitigen Glas-Fläschchen (gleichbreite Seitenflächen) von zweierlei Größe verkauft; ein größeres Fläschchen enthält 3 Unzen und ein kleineres 1 1/2 Unzen Flüssigkeit. Jedes hat auf der einen Seitenfläche im Glase selbst mit erhabenen Buchstaben folgende Aufschrift: Lebens-Essenz verfertigt in Augsburg von J. G. Kiesow, Chur. Bayr. Rath und Dr. mit Röm. Kaiserl. Maj. Allergnädigstem Privilegio exclusivo. Auf einer zweiten Seitenfläche befindet sich ein angeklebter Zettel von weissem Papier, worauf oben der kaiserl. Reichsadler und darunter dieselbe Aufschrift gedruckt ist. Jedes Fläschchen ist in doppeltes Papier mit darauf gedruckter Gebrauchs-Anweisung gewickelt, verkorkt, mit Papier überbunden und versiegelt; das Schild des Siegels stellt drei Kleeblätter dar. Auf den Gebrauchsanweisungen befindet sich derselbe kaiserliche Reichsadler nebst der Aufschrift wie auf den Fläschchen.“⁶⁹

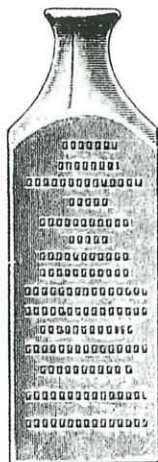
Um Nachahmungen zu erschweren und „damit man ächte Lebens-Essenz von falscher besser unterscheiden kann“ versah Heinrich Ludwig von Kiesow um 1852 die dritte Seitenfläche mit seinem Handlungssiegel und dem Namenszug J.G.Kiesow. Aus dem gleichen Grund kam es in den folgenden Jahren zu weiteren Zusätzen. Um 1860 (bis 1878) wurde neben dem

Augsburger Lebens- essenzflaschen.



Nr. 27.

Orig. Kysofs Lebens- essenzflaschen.



Nr. 28.

Magentropfen- fläschchen.



Nr. 29.

Abb. 16: Freiherr von Stimpfl-Abele'sche k. k. priv. Glasfabrik Freudenthal, Warenkatalog ca. 1892–ca. 1918. Aufn. R. Kaltenberger-Löffler

Namenszug des Augsburger Stadtwappens verwendet, 1864 wurde das Fabrikszeichen im Kataster für Fabrik- und Gewerbezeichen eingetragen und ab 1890 befindet sich das Kiesow'sche Geschäftssiegel „als eingetragene Schutzmarke auf den Gläsern selbst“.

Da Heinrich Ludwig von Kiesow 1885 kinderlos starb, ging die Firma auf die Kinder seiner Schwester über. 1932 wurde sie verkauft und seit 1963 wird die Fabrikation und die über 200-jährige Tradition der Kiesow'schen Lebens-Essenz von dem Augsburger Apotheker Jakob Kranzfelder weitergeführt⁷⁰.

In Winterthur liegt ein älteres Exemplar mit schwach hochgestochenen Boden und Abrissnarbe, abgesetzter Schulter und leicht ausgebogenem Rand aus Fundmaterialien der zweiten Hälfte des 18. Jhs. vor⁷¹. Es trägt folgende Schrift: **LEBENSESSENZ VERFERTIGT IN AUGSBURG VON I.G. KIESOW CHURBAYR. RATH U. DR. MIT ROEM. KAISERL. MAI. ALLER-GNAEDIGSTEM PRIVILEGIO EXCLUSIVO.**

Ein jüngeres Fläschchen, ebenfalls mit leicht hochgestochenen Boden und Abrissnarbe, jedoch mit steil abfallender Schulter und schwach ausgebogenem Rand sowie gleichem Text und zusätzlich einer kleinen Frauenfigur auf der Rückseite, stammt aus Steffisburg (Kanton Bern) und wird dort aus seinem Zusammenhang in die zweite Hälfte des 19. Jhs. datiert⁷². Bedauerlicherweise ist bei beiden Fläschchen die Glasfarbe nicht angeführt. Anhand der Zeichnungen wurde für das Winterthurer Exemplar eine Höhe von ca. 87 mm und eine Seitenlänge von rund 27 mm, für das Steffisburger eine Höhe von ca. 94 mm und eine Seitenlänge von ca. 32 mm ermittelt. Form und langer Schriftzug belegen, dass die Fläschchen tatsächlich das originale Präparat aus Augsburg enthielten.

Vierkantige Fläschchen mit schräg abfallender Schulter wurden in der Schweiz im Warenkatalog der Glashütten Flühli und Hergiswil 1857/1872 für „Augsburger Gütterli“ in „Weihs Glas“ angeboten⁷³.

Im Katalog der Glasfabrik Freudenthal in Oberösterreich aus den Jahren nach 1892 bis 1918 sind unter Nr. 28 Fläschchen mit schräg abfallender Schulter als „Orig. Kysofs Lebensessenzflaschen“ mit 60 g und 120 g Inhalt zu K(ronen) 5 bzw. 7,50 in „weiß“ (farblos) im Angebot. Daneben sind jedoch unter Nr. 27 kleinere Fläschchen mit abgesetzter Schulter als „Augsburger Lebensessenzflaschen“ mit und ohne Schrift, mit 40 g oder 50 g Inhalt in den Glasfarben „weiß“ zu K(ronen) 4,60 und „halbweiß“ (hellgrün) zu K(ronen) 3,40 angeführt (Abb. 16).

Auf den beiden vom Magdalensberg vorliegenden Fläschchen beschränkt sich der erhabene Schriftzug auf „Augsburger Lebens-Essenz“. Die Form der Schulter von Kat.Nr. 15 entspricht den in der Glasfabrik Freudenthal angebotenen „Augsburger Lebensessenzflaschen“ und nicht den „Orig. Kysofs Lebensessenzflaschen“.

Daher handelt es sich, bestätigt durch das Original – mit langem Text und schräg abfallender Schulter – des Schweizer Bodenfundes aus Steffisburg, bei den Fläschchen Kat.Nr. 14 und 15 um – von der Familie Kiesow stets gefürchtete – Nachahmungen bzw. Fälschungen dieses Präparates. Von einer Alm des Dachsteins liegt eine Parallele vor.⁷⁴ Dass selbst die Glashütten auf diese Nachahmungen eingestellt waren, beweist das Produktionsprogramm von Freudenthal. Zwar unterscheidet sich die Form hinsichtlich der Schulterbildung und der Länge des Schriftzuges ein wenig vom Original, doch ist die Beschriftung „Augsburger Lebensessenz“ für einen gutgläubigen Käufer, dem das originale Erscheinungsbild nicht bekannt war, irreführend. Zudem wird das nachgeahmte Produkt vermutlich preisgünstiger verkauft worden sein als das Original.

Die vierkantigen Fläschchen aus farblosem Glas (Kat.Nr. 16–19) sind mit einer Wandstärke bis zu 5 mm auffallend dickwandig, die Glasmasse war offenbar beim Einblasen in die Form zu kühl und daher zu dickflüssig. Deshalb ist vor allem bei diesen Objekten die unregelmäßige Oberfläche, die als „Orangenhaut“ und „Nadelstiche“ charakterisiert werden kann, besonders stark ausgeprägt. Eine Seite der Form erscheint „gewaffelt“. Dabei handelt es sich um die auswechselbare Seite, die für Firmenaufschriften (wie beispielsweise „Augsburger Lebensessenz“) diente und in den vorliegenden Fällen neutral blieb. Die gleiche „Waffelung“ zeigt das oben erwähnte Muster Nr. 27 für „Augsburger Lebensessenzflaschen“ im Katalog der Glashütte Freudenthal (Abb. 16).

Ein formal vergleichbares viereckiges formgeblasenes Fläschchen ist aus Winterthur⁷⁵ anzuführen, das auf einer Seite ein erhabenes „R“ trägt. Die wiederum nach der Zeichnung ermittelten Maße ergeben eine Höhe von ca. 114 mm und einen Bodendurchmesser von rund 30 mm. Es ist noch verkorkt und hat einen gelblichen Inhalt. Aus dem Fundkontext ergibt sich eine Datierung für dieses Fläschchen in die zweite Hälfte des 19. Jhs.⁷⁶

2.1.5 Zylindrische Flaschen mit enger Mündung und Maßangabe im Boden (Kat.Nr. 20–23)

Die Gruppe der zylindrischen Flaschen ist durch zwei gegenüberliegende Pressnähte, die an der Unterseite der Schulter nach oben hin auslaufen, hohen Hals, trichterförmig ausgebogenen Rand und eine erhabene Maßangabe im Boden gekennzeichnet. Die Farbpalette reicht wieder von Hellgrün über helleres Blaugrün bis farblos (Abb. 17 links).

Der Flaschenboden konnte vor dem Einsatz dreiteiliger Modeln und das Hefteisen ersetzender Geräte (Kluppe, Zange) kaum als Schriftträger genutzt werden.

Zur Herstellung erhabener Bodenaufschriften wurde in den Boden der Form eine austauschbare⁷⁷, mit negativ eingeschnittenen Bildelementen versehene Metallscheibe eingelegt, deren Vertiefungen das Kölbl während des Blasens ausfüllte. Das Bild der Scheibe erschien daraufhin erhaben und seitenrichtig als Relief auf dem Flaschenboden⁷⁸.

In den 80er Jahren des 19. Jhs. werden zunehmend Abgabefläschchen mit Mengenangabe im Boden verlangt. In den Briefbüchern der Glashütte Einsiedel im Spessart findet sich zum 4. Mai 1883 ein Brief des Hüttenverwalters zu einer Bestellung für Medizingläser: „... ersuche Sie freundlichst, mir alsbald die nöthigen Formen herzustellen mit den erforderlichen Tretwerken und Scheeren. Die Formen müssen die Grammbezeichnung im Boden erhalten, was durch ein rotierenden Plättchen hergestellt werden kann“. Weiters wird in einem Brief des Hüttenverwalters vom 3. Mai 1884 an Apotheker Christin in Gemünden festgehalten: „... wir fertigen auch Medizingläser mit Grammbezeichnung im Boden: weiß-grün 5, 10, 15, 20, 30, 50, 65, 75, 100, 125, 150, 180, 200, 225, 250, 300, 400, 500, 600, 750 und 1000.“ In den Anweisungsbüchern der Glashütte der Jahrgänge 1877–1885 finden sich mehrfach Formen für diverse Flaschen mit Tretwerk, darunter 1883 für acht Medizinglasformen mit Drehboden sowie für vier Opodeldokglasformen⁷⁹.

Im Fundmaterial des Untererlbachhofes in Alpbach liegt ein Oberteil einer Zylinderflasche mit gut vergleichbarer trichterförmiger Randbildung aus farblosem⁸⁰ sowie Unterteile von zylindrischen Arzneiflaschen aus hellgrünem Glas mit Maßangaben (100 bzw. 150) vor⁸¹.

Als weitere Parallele ist ein Exemplar aus Winterthur anzuführen, für das Seitennähte nachweisbar sind und das als Maßangabe „30“ im Boden trägt. Aus dem

Fundzusammenhang ergibt sich eine Datierung in die Zeit von 1850 bis vermutlich 1865⁸². Auch aus Steffisburg im Kanton Bern liegen zwei Nachweise aus farblosem Glas aus der zweiten Hälfte des 19. Jhs. vor. Ein Exemplar trägt im Boden die Maßangabe „75“⁸³, das zweite „50“⁸⁴. Mehrere Exemplare dieses Abgabefläschchen-Typs sind aus Bern in einem Fundkomplex „vor 1898“ erhalten. Dabei handelt es sich um in die Form geblasene Fläschchen mit Formnaht aus farbloser Glasmasse⁸⁵, seltener um Ausführungen aus grünstichigem Glas⁸⁶.

Auch die Glasfabrik Freudenthal hat zylindrische Flaschen unter Nr. 1 in hoher und niederer Form in den Glasfarben Weiß, Halbweiß, Braun und Blau im Angebot, wobei Halbweiß, also unterschiedliche hellgrüne Varianten, am billigsten und Braun bzw. Blau die teuersten sind. Die Seitennähte, die unter der Schulter nach oben hin auslaufen, sind auf den Katalogabbildungen deutlich zu erkennen. Dazu wird angemerkt: „Runde Medizinflaschen von 10–500 Gramm werden bei Fabriksbestellung mit Firmenprägung geliefert, wobei für jede Größe Einsatzplatten erforderlich sind. Für jede Platte berechnen wir K 2,– für jeden zu gravierenden Buchstaben K –,24 ein- für allemal.“

Wie die Zusammenstellung auf Abbildung 17 zeigt, liegen aus der Verfüllung des Suchgrabens ausschließlich Dispensiergefäße in verschiedenen grünen, hellgrünen und hellblauen Farbvarianten sowie farblos vor, jedoch kein braunes Flaschenfragment.

Einen guten Eindruck vermittelt die Abbildung des Fundmaterials einer Sodbrunnenverfüllung in Zaugenried (Schweiz) vom Ende des 19. bis in das erste Viertel des 20. Jhs.⁸⁷, auf der diverse Haushaltsgegenstände wie Flaschen und Fläschchen unterschiedlicher Funktion (z. B. auch Medizinalflaschen) zu sehen sind.



Abb. 17: Diverse Apothekenabgabefläschchen aus dem Suchgraben vom Magdalensberg. Aufn. R. Kaltenberger-Löffler

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Vielfach sind viereckige formgeblasene Flaschen mit rechteckigem Querschnitt sowie Zylinderflaschen abgebildet. Bemerkenswert sind einige dunkle (vermutlich braune) Flaschen.

Um 1890 erkannte man durch Untersuchungen, dass Licht Arzneien verändern kann⁸⁸.

Deshalb wurden in den letzten Jahrzehnten des 19. Jhs. Standgefäße aus rotbraunem oder gelbbraunem transparentem Glas bevorzugt⁸⁹. Durch den in Deutschland am 2. Juli 1891 gefassten Bundesratsbeschluss, dass „flüssige Arzneien, welche durch die Einwirkung des Lichtes verändert werden, ... in gelbbraun gefärbten Gläsern abzugeben“ seien⁹⁰, übertrugen sich diese Farben ab dem letzten Jahrzehnt des 19. Jhs. auch auf Abgabefläße mit lichtempfindlichem Inhalt. In Österreich wurde erst durch die Apothekenbetriebsordnung von 1906 geregelt, dass lichtempfindliche Arzneien nur in braunen Gläsern abgegeben werden dürfen⁹¹, was die rasche Verbreitung brauner Abgabefläße bedingte. Der Preis der braunen Glasflaschen ist um rund 10 % höher als jener der farblosen⁹².

2.1.6 Zylindrische Flasche mit weiter Mündung (Kat.Nr. 24)

Von einem weiteren zylindrischen Dispensiergefäß, jedoch mit weiter Mündung, liegt nur das Randbruchstück bis zur stark abgesetzten Schulter aus farblosem Glas vor. Solche Formen dienten für dickflüssige bzw. salbenartige Inhalte. Im Katalog der Glasfabrik Freudenthal aus den Jahren zwischen 1892 und 1918 sind vergleichbare Gefäße unter Nr. 103 und 104 als Bartwischstiegel mit und ohne Stopfer (Verschluss) und mit höherem Hals unter Nr. 106 als Brillantinetiegel geführt. Die beiden letztgenannten Formen waren nur in „weißem“ oder färbigem Glas erhältlich, nicht in der billigen „halbweißen“ Ausführung.

Auch im Warenkatalog 1857/1872 der Glashütten Flühli und Hergiswil finden sich im Angebot unter „Weißes Glas“ formal gut vergleichbare Formen⁹³ als „Opodelld. Gläser“⁹⁴.

Die vom Magdalensberg vorliegenden Apothekenabgabefläßchen sind nur vereinzelt aus grünem und vorwiegend aus „halbweißem“, also unterschiedlichsten Varianten von hellgrünem bis hellblauem Glas erzeugt, das die billigste Glasart im Produktionsprogramm der Glasfabriken darstellte. Nur wenige Exemplare sind farblos.

Generell wurde in Apotheken nicht erstklassiges Glas – weder für Stand- noch für Abgabefläße – verwendet. Vornehmlich in Stadtapotheken wurden aus Gründen der Eleganz Medikamente in farblosen Flaschen aufbewahrt und verkauft⁹⁵. Braune Dispensiergefäße sind im Fundmaterial vom Magdalensberg nicht nachzuweisen.

2.2 Flasche (Kat.Nr. 25)

Mit dem Aufkommen der Flaschengärung im 18. Jh. nahm das Abziehen auf entsprechende Glasflaschen zu, die sich zudem gut für die Lagerung eigneten. Damit dem Wein Alkohol und Aroma erhalten blieben, lagen die Flaschen leicht schräg, um den Korkverschluss feucht zu halten, so dass er nicht austrocknet und durchlässig wird. Dieser Lagerungsart dient die Zylinderform am besten, die deshalb bei Weinflaschen im 19. Jh. zur Regel wurde. Die langgezogene schlanke Schulter lässt den Weißwein beim Eingießen zügig ausfließen. Rotweinflaschen besitzen eine kurze Schulter und einen stärker eingezogenen Boden, um den aus Gerbstoffen entstehenden Bodensatz aufzufangen.

Flaschen wurden aus „Bouteillenglas“ hergestellt, einer im 18. und 19. Jh. geläufigen Warenbezeichnung für nicht entfärbtes Gebrauchsglas, das auch einen Hinweis auf die Massenware der braunen und grünen Weinflaschen gibt. Zudem wirkt die dunkle Glasfarbe als Lichtschutz für den Inhalt⁹⁶.

Im Laufe des 19. Jhs. wurde die ältere Schnuren-mündung, die aus einem unter dem Rand umgelegten Glasfaden bestand, von der Bandmündung abgelöst, die durch neu entwickelte Mündungszangen insbesondere auf Flaschen ab etwa 1850 nahezu perfektioniert erscheint.

Die röhrenförmige Gestaltung des Halses ist eine Folge des ab 1780 überwiegend erfolgten Einsatzes des Vollkorkens⁹⁷.

Im Jahre 1821 patentierte der Engländer Henry Ricketts die erste dreiteilige Metallhohlform, mit der durch mechanisierte Bedienungselemente Flaschen von absolut gleichem Aussehen, gleichen Abmessungen und somit auch gleichem Volumen bei wesentlich kürzerem Zeitaufwand als je zuvor hergestellt werden konnten. Mit dieser Maschine erfüllte sich erstmals der lang gehegte Wunsch nach standardisierten Flaschengrößen.

Das Ausblasen des Kölbels in die dreiteilige Metallklappform ohne Rotieren der Pfeife (= Stillblasen) hinterlässt zwangsläufig drei Nähte auf der Flasche. Eine umläuft den Körper horizontal unterhalb der Schulter. Die beiden anderen verlaufen vertikal, liegen sich genau gegenüber und sitzen auf der Schulternaht auf, sie enden unterhalb der Mündung. Die Flaschen Ricketts' haben einen eingezogenen, modelabhängigen Boden und nur bis etwa 1840 einen leichten Abriss. Während der Mündungsbearbeitung, die nach wie vor manuell gefertigt werden musste, wurde die Flasche mit der Kluppe gehalten. Der für die Bildung des hohlen Bodens verwendete Einstich wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. durch den sog. Patentboden ersetzt⁹⁸.

Von einer dunkelolivfarbigen Flasche wurden der Hals mit abfallender Schulter und der in der Form

hochgestochene Boden geborgen (Kat.Nr. 25). Die Flasche wurde rotierend in die Form geblasen, da keine Formnähte erkennbar sind und im Hals leicht schräg gestellte, lanzettförmige Bläschen vom Ausziehen des Halses zu beobachten sind. Während des Abschlagens von der Pfeife, des Ausformens der Bandmündung und des nachfolgenden Überwärmens wurde die Flasche durch eine Kluppe gehalten, was die fehlende Abschlagsnarbe anzeigt. Die vielfachen Kratzer und Absplitterungen in der Randoberseite entstanden bei der Entfernung des Korkens.

Mit der Verlegung der Glashütten ins Tal nahe zu den Kohleabbaugebieten und der damit eingeführten Kohlefeuerung in Verbindung mit neuen Press- bzw. Blasverfahren wurde die Produktion von größeren Glasmengen zu günstigeren Preisen ermöglicht. Die Glashütten wurden zu Glasfabriken. So ist beispielsweise für die steirischen Glasfabriken in den Jahren 1860 bis 1862 eine Vergrößerung des Anteils des Bou-teillenglases auf rund 9–10 % an der Gesamtproduktion festzustellen. In den Jahren nach 1874 verschob sich die Produktion mehr und mehr zu den gewöhnlichsten Glassorten, wie Glas zum täglichen Gebrauch und dann ganz besonders Wein-, Bier- und Sauerbrunnenflaschen, Medizinal- und Apothekenglas. 1890 wurde in Gösting bei Graz eine Glasfabrik gegründet, die ausschließlich Hohlglas in Form von Bier-, Wein- und Mineralwasserflaschen erzeugte⁹⁹.

2.3 Krug/Kanne (Kat.Nr. 26)

Einen weiteren wichtigen eingrenzenden Hinweis zur Datierung des kleinen Fundkomplexes liefern drei Rand-Bruchstücke eines/r optisch geblasenen Kruges/Kanne¹⁰⁰ mit der Eichmarke „2 L“ und dem 9 mm unter dem Rand verlaufenden eingeschliffenen Eichstrich. Die Ziffer und der Buchstabe wurden mit einem Rädchen gerutscht (Abb. 18)¹⁰¹.

Im „Reichsgesetzblatt“¹⁰² für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder – XLIII. Stück – Ausgegeben und versendet am 13. Oktober 1875 wird in der 129. Verordnung des Handelsministeriums im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern vom 25. September 1875, betreffend die in öffentlichen Schanklocalitäten verwendeten Schenkgläser“ geregelt.

§.1. Alle für den Gebrauch in öffentlichen Schanklocalitäten bestimmten Schenkgläser, deren Inhalt 0,1 Liter oder mehr beträgt, müssen mit einem Aichstriche, welcher die Höhe des Flüssigkeitsspiegels bei richtiger Füllung angibt, und mit der Bezeichnung des bis zum Aichstriche reichenden Fassungsraumes versehen sein.

Die Anbringung des Aichstriches und der Bezeichnung erfolgt nicht durch die k. k. Aichämter, und es hat hiefür der Inhaber des Schankgewerbes Sorge zu tragen.

Die nach der Bestimmung des §.5 der Aichordnung vom 19. December 1872 vorzunehmende Bezeichnung des Fassungs-

raumes ist über, unter oder neben dem Aichstriche anzubringen und sowie der Aichstrich durch Einschleifen, Gravieren oder Aetzen herzustellen.

§.2. Für die Richtigkeit des Aichstriches ist der Inhaber des Schanklocales verantwortlich. Die unrichtige Anbringung des Aichstriches wird dann strafbar, wenn die Abweichung im Weniger das Doppelte der im §. 9 der Aichordnung vom 19. December 1872 für Flüssigkeitsmaße gleicher Größe festgesetzte Fehlergränze überschreitet.

§.3. Rücksichtlich des Uebermaßes dieser Gläser ist sich nach der Ministerial-Verordnung vom 20. November 1873 (R. G. Bl. Nr. 159) zu benehmen, wonach das Uebermaß vom Flüssigkeitsspiegel bis zum Rande mindestens betragen muß:

Bei Gläsern von 1 Liter und mehr	20 Millimeter,
„ „ „ 1/2 oder 0.5 Liter	15 „
„ „ „ 1/4 Liter, 0.2 Liter und 0.1 Liter	10 „

Bei Schankgläsern von 0.3 Liter Inhalte, welche für den öffentlichen Verkehr gleichfalls zulässig sind, hat das Uebermaß mindestens 12 Millimeter zu betragen.

§.4. Diese Verordnung tritt mit dem 1. Jänner 1876 in Wirksamkeit¹⁰³.

Damit ist festzuhalten, dass der/die vorliegende Krug/Kanne vermutlich als Schankgefäß in einer Gastwirtschaft diente und frühestens im Jahr 1876 geeicht wurde.

2.4 Walzenkrug (Kat.Nr. 27)

Das Rand-Bruchstück eines Walzenkruges mit glattem Rand und der Nachahmung einer Facettierung der Wandung ist stempelgepresst. Dabei wird der Pressdruck nicht mittels Luft, sondern durch Eindringen eines Stempels erzeugt, der bei dieser zylindrischen Gefäßform wieder herausgezogen werden kann. Ver-



Abb. 18: Krug-/Kannenrand mit Eichmarke (Maßstab 1:1), Kat.Nr. 26. Aufn. R. Kaltenberger-Löffler

mutlich wurde ein untterandständiger Henkel mitgepresst.

Der 20 mm lange eingeschliffene Eichstrich für den Krug mit „0,5 L.“ Inhalt wurde 15,5 mm unter dem Rand eingeschliffen. Dies entspricht der Verordnung, die einen Abstand von 15 mm vorschreibt. Ziffer und Buchstabe wurden auch hier wieder mit dem Rädchen gerutscht (Abb. 19).

Diese einfache und langlebige Form des Bierglases wurde in nahezu allen Glasfabriken hergestellt. Die Facetten waren ursprünglich bis zum Rand durchgehend (nach)geschliffen, wie sie beispielsweise im Preis-Courant der Glas-Fabrik Freudenthal aus dem Jahr 1878 unter Nr. 767 als „Cristallglas-Pitschl mit Facette, mit gepresst Ecken“ zu 1/4, 3/10 und 1/2 Liter angeboten werden. Als frühes Pressglas-Beispiel sind die „gepressten Bierseidel“ im Musterbuch der Rheinischen Glashütten AG, Ehrenfeld bei Köln von 1884¹⁰⁴ anzuführen. Im Katalog der Gebrüder von Streit Glaswerke, Hosen-Hohenbocka in Schlesien aus dem Jahr 1913¹⁰⁵ wird diese Form als „Biergläser mit Henkel“ angeboten, sie bleibt bis in dem für die Jahre 1935/1938¹⁰⁶ gültigen Musterbuch der Saarglas AG, Fenne-Saar als „Bierseidel“ aktuell.

Auswertung

Der Datierungsrahmen des kleinen Fundkomplexes aus der Verfüllung des Suchgrabens fällt in eine Zeit des Umbruchs. Der zunehmende Wohlstand und der damit verbundene rasch ansteigende Warenbedarf begann in der ersten Hälfte des 19. Jhs. das traditionelle Handwerk allgemein und somit auch die Glasmacherei zu überrollen. Das Handwerk war nicht mehr imstande, den immer größer werdenden Bedarf an billigen Glas-

artikeln zu befriedigen. Daher musste dem Wunsch nach Produktionssteigerung und rationeller Arbeitsweise in zunehmendem Maße nachgekommen werden. Auch bei der Gebrauchsglaserstellung setzten sich zu Beginn des 19. Jhs. innerhalb von 25 Jahren bahnbrechende Erfindungen durch¹⁰⁷. Die kennzeichnenden Spuren dieser neuen Technologien sind an den vorliegenden Glasgefäßen gut zu beobachten. Doch stellten weiterhin einzelne Glashütten in Westeuropa bis über die zweite Hälfte des 19. Jhs. hinaus, vereinzelt sogar noch bis in die ersten drei Jahrzehnte des 20. Jhs., Gebrauchsglas auf traditionelle Weise her¹⁰⁸. In diesem Zusammenhang sind auch die geschundenen Medizinfläschchen aus dem Bayerischen Wald zu erwähnen. Dort wurde in Riedlhütte 1835 einfaches „Apotheken-glas“ hergestellt, und über die Glashütte Klingenbrunn wird im gleichen Jahr berichtet, dass „in neuester Zeit ... viele 1000 homöopathische Gläschen verfertigt und noch viel mehr begehrt als geliefert werden können“. So halfen bis 1914 die Schinder¹⁰⁹ die Nachfrage zu sättigen. „Soimglas“ oder „Soimhaferl“ und große Medizinfläschchen zu blasen verlangte kein übermäßiges Geschick und wurde in den Pausen auch von den Kölbelmachern versucht¹¹⁰.

Noch traditionell gearbeitet ist der vierseitig gedrückte Flaschenkörper Kat.Nr. 6. Die vierkantigen Fläschchen mit rechteckigem Querschnitt (Kat.Nr. 7–10) erwecken einen altertümlicheren Eindruck, obwohl der Körper bereits luftgepresst ist. Dazu ist festzuhalten, dass das Pressen des Flaschenkörpers mit Druckluft in den 20er Jahren des 19. Jhs. entwickelt wurde, wobei die Mündung noch manuell auszuführen war.

An der achtseitigen Flasche mit erhabener Aufschrift „MARIAZELLER MAGENTROPFEN“ sind zwei technologische Neuerungen zu beobachten. Ab ca. 1860 werden Flaschen in markanten, werbewirksamen Formen mit Firmenaufschriften in zweiteiligen Modellen geblasen, wobei immer noch die Mündung auf herkömmliche Weise hergestellt werden musste. Die Verwendung einer Kluppe während dieses Arbeitsschrittes belegen die schwachen Druckstellen an Bodenunterseite und Seitenflächen. Dieses Gerät ist in Verbindung mit der Herstellung von Flaschen mit erhabenen Schriftzügen, um diese nicht zu beschädigen, ab etwa 1860 vermehrt in Gebrauch.

Auf dem Krug- bzw. Kannen-Bruchstück (Kat.Nr. 26) und dem Rand-Bruchstück eines stempelgepressten Bierglases (Kat.Nr. 27) befinden sich Eichmarken, deren Anbringung aufgrund einer Verordnung mit 1. Jänner 1876 in Kraft trat. Stempelgepresste Biergläser mit Facetten befinden sich seit den 80er Jahren des 19. Jhs. im Warenangebot von Glasfabriken.

Ebenfalls ab den 80er Jahren des 19. Jhs. werden zunehmend zylindrische Flaschen mit Maßangabe im Boden verwendet. Von dieser Form (Kat.Nr. 20–23)



Abb. 19: Rand-Bruchstück eines stempelgepressten Bierglases mit Eichmarke (Maßstab 1:1), Kat.Nr. 27. Aufn. R. Kaltenberger-Löffler

sind im Fundmaterial vier aussagekräftige Fragmente hauptsächlich in billigem hellgrünem (halbweißem) Glas und mit nur einem farblosen Exemplar vertreten.

Möglicherweise kann als eingrenzender Datierungshinweis gelten, dass keine Apothekenabgabeflässe aus braunem Glas vorliegen. In Deutschland ist ab 1891 und in Österreich erst ab 1906 die Abgabe für lichtempfindliche Arzneien in braunen Fläschchen vorgeschrieben.

Formale Parallelen zu den vorliegenden Augsburger Lebensessenz-Flaschen sind im Katalog der Glasfabrik Freudenthal in Oberösterreich zwischen 1892 und 1918 zu finden.

Im Gegensatz zu den erhaltenen Glasobjekten, die als billige Massenware den technologischen Fortschritt der zweiten Hälfte des 19. Jhs. dokumentieren, ist die Keramik noch den älteren handwerklichen Traditionen verpflichtet. Als Datierungsrahmen der reicher dekorierten Schüsseln mit braunem und grünem Malhorn-dekor kann mit Hilfe der Vergleichsexemplare aus Kranj/Krainburg das spätere 19. Jh. bis um 1920 vorgeschlagen werden.

Fasst man alle Datierungshinweise zusammen, so ergibt sich, dass alle vorliegenden Funde in der Zeit des späteren 19. Jhs. bis in das beginnende 20. Jh., vielleicht noch bis um 1920, hergestellt wurden.

Als Herkunft der einfachen und billigen Medizinfläschchen ist an die Glas herstellenden Betriebe in der Steiermark zu denken. Mit der Verlegung der Hütten aus den Wäldern ins Tal nahe an die Kohle, die nun zur Feuerung diente, ging mit der wesentlich erhöhten Produktionsmenge auch der Übergang zur Glasfabrik einher. Die Glasmacher wurden zu Fabriksarbeitern.

Bereits Mitte des 19. Jhs. lieferten die steirischen Hütten auch in die benachbarten Provinzen Kärnten und Kroatien sowie Nieder- und Oberösterreich¹¹¹. In der Glashütte Weyern/Köflach wurde bereits 1854 neben einer großen Menge Sauerbrunnflaschen Apothekerware angeführt. Der Vertrieb dieser Waren erfolgte zum allergrößten Teil in der Steiermark selbst, geringere Mengen wurden auch nach Wien, Triest, Agram, Laibach, Klagenfurt, Istrien, Dalmatien und Griechenland verschickt¹¹². Die Produktion der Glashütte Staritsch bei Eibiswald umfasste in den sechziger Jahren des 19. Jhs. jede Art von Hohlglas, gefärbt, geschliffen, weiß und halbweiß sowie Gemeinglas. Dazu kamen mehr und mehr Flaschen und auch – wahrscheinlich in kleineren Mengen – Pressglas. Der Vertrieb der Waren erfolgte nach Kärnten, „Österreich“, Italien und Steiermark¹¹³. In den letzten Jahren ihres Bestehens, also in den beginnenden 70er Jahren des 19. Jhs., wurde das einfache Gebrauchsglas nicht nur grün, sondern auch schon braun hergestellt¹¹⁴. Die Glashütte in Oberdorf (Bez. Voitsberg) nahm seit 1865 neben der traditionellen Hohl- und Tafelglas-

Produktion Pressglas neu in das Programm auf. Gefeuert wurde mit Steinkohle. Der Direktabsatz der Waren erfasste wieder die Steiermark, Kärnten, Nieder- und Oberösterreich¹¹⁵. Dass unter „Pressglas“ damals stempelgepresstes Glas verstanden wurde, könnten die Produktionszahlen der Jahre 1871–1874 vermitteln, bei denen jährlich 4–8 Zentnern Pressglas rund 1000 bis 1200 Zentner halbweißen Glases gegenüberstehen¹¹⁶. Für die Glashütte in Wies-Altenmarkt ist für das Jahr 1872 unter anderem auch die Produktion von „*Medicin-, Geist- und Balsamfläschchen*“ belegt¹¹⁷. In der 1871 gegründeten Glashütte Köflach bestand das Programm seit 1890 aus Sauerwasserflaschen, Balsam-, Waschblau-, Lack-, Putzmittel- und Medizinflaschen. Besonders mit Medizinfläschchen war die Köflacher Glashütte gut eingeführt¹¹⁸, wie die Herstellung von Fläschchen für „*Mariazeller Magentropfen*“ bis vor einigen Jahren zeigt.

Mit den Jahren der Hochkonjunktur vor dem Börsenkrach 1876 war auch der letzte Höhepunkt der steirischen Glasindustrie erreicht. In der Folge vereinfachte sich die Produktion bei gesteigerter Quantität. Absatzmarkt war – mit Ausnahme von Böhmen – die gesamte Monarchie, die Schweiz, Italien, die Balkanstaaten und der Orient. Insbesondere Flaschenglas wurde in die Türkei, nach Rumänien, Bulgarien und Serbien verhandelt¹¹⁹. Seit 1895 ließ der Export nach Italien, einem der Hauptabsatzgebiete der steirischen Glasindustrie, nach, weil dort eine Zollerhöhung auf Glaswaren durchgesetzt worden war. Das Orientgeschäft flaute durch die politischen Wirren im türkischen Reich weiter ab. Der Flaschenexport war ebenfalls durch den Preisdruck deutscher und französischer Produktion im Rückgang begriffen. Jetzt musste die steirische Glasindustrie im eigenen Land gegen ungarische Produkte ankämpfen. Ungarische Fabriken erhielten ab dem Tag ihrer Gründung eine 15-jährige Steuerfreiheit zugesprochen. In der Folge verlor die steirische Glasindustrie ihre Absatzmärkte an Ungarn.

Aus diesem Grund ging man in der Steiermark vielfach von der Produktion der Mineralwasserflaschen auf Apothekenfläschchen und Medizingläser über¹²⁰.

Die Zusammensetzung des kleinen Fundkomplexes mit innen- und beidseitig glasierter Irdenware, Malhornware und größeren Anteilen von Apothekenabgabefläßen sowie zwei Schankgefäßen mit Eichmarken lassen auf einfaches bäuerliches Milieu schließen. Die Schüsseln dienten vielleicht zum Auftragen bei Tisch. Ebenfalls als Tischgefäß ist der irdene Walzenkrug anzusprechen. Der (die) Glaskrug(-kanne) und das stempelgepresste Bierglas, beide mit Eichmarke, geben möglicherweise einen Hinweis auf die Verwendung zur öffentlichen Ausschank.

Die vielen Medizinfläschchen scheinen aus einer privaten Hausapotheke entfernt worden zu sein. Auf

die Behandlung gelegentlich auftretender Verdauungsbeschwerden deuten die Fläschchen von „Mariazeller Magentropfen“ und „Augsburger Lebens-Essenz“ hin. Dass man dabei nicht die Originalarzneien erwarb, sondern Nachahmungen bzw. Fälschungen, kann sowohl mit ihrem niedrigeren Preis als auch mit der mangelnden Verfügbarkeit der Originale zusammenhängen.

Die wenigen Vergleichsexemplare stammen überwiegend aus jüngsten Schweizer Publikationen und nur vereinzelt Materialvorlagen aus Österreich, wo bislang kaum Funde der Zeit des 19. oder gar des 20. Jhs. wissenschaftlich bearbeitet wurden. Obwohl die Zeit des späten 19. und beginnenden 20. Jhs. noch nicht sehr lange zurückliegt, ist eine Annäherung an Fundmaterialien dieser Zeitstellung derzeit hauptsächlich über technologische Entwicklungen und Firmenkataloge (so diese noch vorhanden sind und nicht wegen ihrer vermeintlichen Wertlosigkeit weggeworfen wurden) möglich. Einfaches Gebrauchsgut des 19. Jhs. fand bislang kaum Interesse, bei archäologischen Grabungen wurde (und wird!) es oft nicht einmal geborgen und aufbewahrt, sondern als „rezent“ entfernt.

Zusammenfassung

Im Zuge der Grabungen der unteren AA-Bauten wurden aus einem sekundär verfüllten Nord-Süd verlaufenden alten Suchschnitt Materialien geborgen, die als Abfälle des 19. Jhs. erkannt wurden. Der kleine Fundkomplex setzt sich aus Irdenware, Malhornware sowie einer größeren Anzahl gläserner Dispensiergefäße, Bruchstücken einer olivgrünen Weinflasche, eines/r optisch geblasenen Kruges bzw. Kanne und eines stempelgepressten Bierglases zusammen.

Mit Hilfe technologischer Beobachtungen an den Glasgefäßen wurde versucht, den durch stratigrafische Beobachtung während der Ausgrabung grob vorgegebenen Datierungsrahmen für die Fundobjekte enger einzugrenzen. Dafür sind die im 19. Jh. entwickelten Pressverfahren für Glas heranzuziehen, und zwar das Pressen mit Luft, das 1821 erfunden wurde, sowie das Pressen mit Stempel, das vermehrt ab der zweiten Hälfte des 19. Jhs. angewendet wurde. Als weitere Hinweise gelten Eichmarken, deren Anbringung gemäß einer Verordnung ab 1876 auf zur Ausschank dienenden Gefäßen amtlich vorgeschrieben war. Zylindrische Fläschchen mit Maßangabe im Boden wurden ab den 80er Jahren des 19. Jhs. häufiger gebraucht.

Unerwartet setzt sich das Spektrum der Keramik zusammen, das ausschließlich aus glasierter Irdenware und Malhornware besteht. Es finden sich keine Nachweise der traditionellen Kärntner reduzierend gebrannten „Schwarzware“, die bis in das späte 19. und beginnende 20. Jh. hergestellt und verwendet wurde. Auch

fehlen Porzellan, Steingut und lehmglasierte Irdenware, die für diesen Zeitraum zu erwarten wären.

Alle diese chronologischen Hinweise lassen auf eine Herstellung und Benutzung der Fundobjekte im späteren 19. Jh. und im beginnenden 20. Jh. schließen.

Die Verfüllung vermittelt einen kleinen kulturhistorischen Ausschnitt des um die vorletzte Jahrhundertwende im bäuerlichen Milieu verwendeten einfachen Gebrauchsgutes. Darunter befinden sich einige Schankgefäße, die möglicherweise in einem öffentlichen Lokal Verwendung fanden.

Die Bearbeitung und Auswertung dieses kleinen Fundkomplexes gibt somit einen ersten Ansatz für weitere Forschungen zu Fundmaterialien aus dieser bislang von Archäologen kaum als interessant beachteten Zeit.

Literatur

Bauer, Glas

Bauer, Ingolf: Glas zum Gebrauch. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums, München, 27. September 1996 bis 19. Januar 1997. – Ostfildern-Ruit 1996.

Boschetti-Maradi & Gutscher, Bern, Rathausgasse

Boschetti-Maradi, Adriano & Daniel Gutscher: Fundberichte Mittelalter und Neuzeit 1992 bis 1993, Bern, Rathausgasse, Ausgrabungen im ehem. Stathaltergässchen 1992. – Archäologie im Kanton Bern 5A, 2004, 25–40.

Boschetti-Maradi & Gutscher, Steffisburg

Boschetti-Maradi, Adriano & Daniel Gutscher: Fundberichte Mittelalter und Neuzeit 1992 bis 1993, Steffisburg, sog. Matter-Höchhus Nr. 17, Rettungsgrabungen im Grossen Höchhus 1992. – Archäologie im Kanton Bern 5A, 2004, 126–142.

Conradi, Apothekengläser

Conradi, Helmut Peter: Apothekengläser im Wandel der Zeit. Über Gebrauch und Entwicklung von Kosmetik- und Arzneigefäßen aus Glas unter besonderer Berücksichtigung des Apothekenstandgefäßes. – Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie 10, 1973.

Frascoli, Keramikentwicklung

Frascoli, Lotti: Keramikentwicklung im Gebiet der Stadt Winterthur vom 14.–20. Jh. – Archäologie im Kanton Zürich 2001–2002, Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 17, 2004, 127–180, Taf. 1–38.

Gaude, Apotheke

Gaude, Werner: Die alte Apotheke. Eine tausendjährige Kulturgeschichte. – Deutscher Apotheker Verlag Stuttgart, 2. Aufl. 1986.

Haller, Geschundenes Glas

Haller, Reinhard: „Geschundenes Glas“ – Brauchtüm-

- liches Glasmachen – Volkstümliche Gläser im Bayerischen Wald und anderen europäischen Glashüttenlandschaften. – Grafenau 1985.
- Horat, Flühli-Glas
- Horat, Heinz: Flühli-Glas. – Suchen und Sammeln 9, Bern, Stuttgart, 1986.
- Kosler, Flasche
- Kosler, Rainer: Flasche, Bottle und Bouteille. Faszination eines Hohlglases. – Ismaning bei München 1998.
- Kranzfelder, Kiesow
- Kranzfelder, Ursula: Dr. Kiesow's Augsburger Lebens-Essenz. Biografische Angaben zur Familie Kiesow. – In: Dressendorfer, Werner, Reinhard Löw & Annette Zimmermann (Hrsg.): Pharmazie und Geschichte. Festschrift für Günter Kallinich zum 65. Geburtstag, Straubing, München, 1978, 113–124.
- Kranzfelder, Geschichte
- Kranzfelder, Ursula: Zur Geschichte der Apothekenabgabe- und Standgefäße aus keramischen Materialien unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Süddeutschland vom 18. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert. – Diss. München 1982.
- Löw, Keramik
- Löw, Luitgard: Keramik des späten Mittelalters und der Neuzeit in Kärnten. – Nearchos 12, 2003, 143–154.
- Reichel, Untererlbach
- Reichel, Michaela: Archäologische Ausgrabungen auf dem Untererlbach-Hof in Alpbach, Nordtirol. – Nearchos 4, 1996.
- Roth, Glaserzeugung
- Roth, Paul W.: Die Glaserzeugung in der Steiermark von den Anfängen bis 1913. – Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark XXIX, 1976.
- Roth, Glas und Kohle
- Roth, Paul W. (Hrsg.): Glas und Kohle. Katalog zur Landesausstellung Bärnbach/Weststeiermark 30. April bis 31. Oktober 1988. – Graz 1988.
- Sellner, Glas
- Sellner, Christiane: Glas in der Vervielfältigung. Vom Gebrauchsgegenstand zum Kunstobjekt. – Schriftenreihe des Bergbau- und Industriemuseums Ostbayern in Theuern 8, 1986.
- Spindler & Stadler, Thurnerhof
- Spindler, Konrad & Harald Stadler: Kommentierter Katalog der Kleinfunde aus dem Thurnerhof, Gemeinde Langkampfen, in Tirol. – Nearchos Beiheft 4, 1997, 49–134.
- Suter & Gutscher, Zauggenried
- Suter, Peter J. & Daniel Gutscher: Fundberichte Mittelalter/Neuzeit, Zauggenried, Parz. 213, Stöckli, Sodbrunnengrabung 1991. – Archäologie im Kanton Bern 4A, 1999, 296–298.
- Tomczyk, Hohlglasproduktion
- Tomczyk, Leonhard: Hohlglasproduktion in Einsiedel 1817–1889. – In: Loibl, Werner (Hrsg.): Glas aus Einsiedel. Die Fürstlich Löwenstein-Wertheim-Rosenbergische Karlshütte zu Einsiedel im Spessart (1820–1889). – Spessartmuseum, Lohr am Main 1995, 167–184.
- Anschriften der Verfasserinnen
- Dr. Alice Kaltenberger
Baumgartenstraße 22–24/2/9
A-1140 Wien
- Dr. Eleni Schindler Kaudelka
Mariatrosterstraße 113
A-8043 Graz
elenischindler@utanet.at

ANMERKUNGEN

- 1 Rudolfinum 1999, 66, Abb. 5.
- 2 Rudolfinum 2000, 68, Abb. 9.
- 3 Die Verifizierung der makroskopisch mit einer 28fach vergrößernden Lupe vorsortierten Scherbentypen bzw. -gruppen erfolgte mit dem Mikroskop.
- 4 Die genaue Scherbenbeschreibung ist bei jedem einzelnen Objekt im Katalog angegeben.
- 5 Löw, Keramik 148.
- 6 Löw, Keramik 143. Auch die ältere, vorwiegend volkskundlich geprägte Keramikliteratur beschäftigt sich nahezu ausschließlich mit „Schwarzware“.
- 7 Löw, Keramik 148.
- 8 Dazu allgemein: Stephan, H.-G.: Die bemalte Irdenerware der Renaissance in Mitteleuropa. Ausstrahlungen und Verbindungen der Produktionszentren im gesamteuropäischen Rahmen. – München 1987; Kaltenberger, A.: Die Grabungen des Österreichischen Archäologischen Instituts im ehem. Benediktinerkloster („Schloß“) Mondsee. III. Die frühneuzeitliche Malhornware. – Jb. OÖ. Musealverein 141, 1996, 187–227.
- 9 Für die Kenntnis der Vergleichsobjekte und die Vermittlung der Fotos bin ich Frau Dr. E. Schindler Kaudelka, Graz und Frau Dr. S. Zabehlicky-Scheffenecker, Wien zu Dank verpflichtet. Die Fotos und alle verfügbaren Angaben zu dieser Schlüssel verdanke ich Frau Mag. E. Mildner, Landesmuseum Kärnten, Klagenfurt.
- 10 Inv.Nr. T/65, alt 7884.
- 11 Die Fotos verdanke ich Frau Dr. S. Zabehlicky-Scheffenecker.

- 12 Inv.Nr. E 2067.
- 13 Inv.Nr. E 405.
- 14 Inv.Nr. E 328.
- 15 Alle Datierungen: Mitt. von Frau Mag. Tatjana Dolžan Eržen, Gorenjski muzej, vom 12. Jänner 2005.
- 16 Kaltenberger, A.: Zum Forschungsstand der Keramik des 10./11. bis 20. Jahrhunderts in Oberösterreich. – Jb. OÖ. Musealverein 146, 2001, Taf. 21/339; Kaltenberger, A.: Zum Forschungsstand der Keramik vom 10./11. bis 19. Jahrhundert in Oberösterreich. – Nearchos 12, 2003, Taf. 21 rechts.
- 17 Spindler & Stadler, Thurnerhof Taf. 14/A/93.
- 18 Spindler & Stadler, Thurnerhof 58.
- 19 Freundl. Mitt. Lotti Frascoli, Schweiz.
- 20 Diese Feststellung wurde bereits 1982 in der Einleitung von Kranzfelder, Geschichte, 5 getroffen. Seither hat sich außer dem Standardwerk für keramische Formen von Kranzfelder, Geschichte, auf dem Gebiet des Glases zu dieser Fundgattung nichts geändert.
- 21 Gaude, Apotheke 105.
- 22 Bartels, K.-H.: Glas in Medizin und Pharmazie. – In: Glück und Glas. Zur Kulturgeschichte des Spessartglases. – Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur. Haus der Bayerischen Geschichte 2, München 1984, 93; Gaude, Apotheke 105; Bauer, Glas 124.
- 23 Kranzfelder, Geschichte 64.
- 24 Conradi, Apothekengläser 142.
- 25 Kranzfelder, Geschichte 65.
- 26 Kranzfelder, Geschichte 66.
- 27 Conradi, Apothekengläser 143.
- 28 Conradi, Apothekengläser 156.
- 29 Conradi, Apothekengläser 152.
- 30 Conradi, Apothekengläser 153.
- 31 Conradi, Apothekengläser 152.
- 32 Gaude, Apotheke 185, bes. Abbildungen auf Seite 82 f.
- 33 Conradi, Apothekengläser 154.
- 34 Horat, Flühli-Glas 147.
- 35 Bauer, Glas 98.
- 36 Sellner, Glas 9 ff.; Bauer, Glas 98.
- 37 Sellner, Glas 20.
- 38 Sellner, Glas 20.
- 39 Tomczyk, Hohlglasproduktion 168.
- 40 Sellner, Glas 20.
- 41 Tomczyk, Hohlglasproduktion 167.
- 42 Tomczyk, Hohlglasproduktion 169.
- 43 Sellner, Glas 22.
- 44 Kosler, Flasche 340.
- 45 Diese Bezeichnungen wurden von der Keramikterminologie zur Beschreibung von Glasuroberflächen übernommen, da Glasuren glasartige silicatische Überzüge auf dem keramischen Scherben sind.
- 46 Sellner, Glas 17.
- 47 Reichel, Untererlbach Taf. 21/458: Rd-Dm 18 mm.
- 48 Reichel, Untererlbach Taf. 21/457: farblos, 461: hellgrün.
- 49 Reichel, Untererlbach 58 und 90.
- 50 Kosler, Flasche 342.
- 51 Kosler, Flasche 343.
- 52 Kosler, Flasche 193; Bauer, Glas 125.
- 53 Kosler, Flasche 346.
- 54 Kosler, Flasche 364.
- 55 Kosler, Flasche 341.
- 56 Freundl. Mitteilung von Herrn Mag. pharm. Dr. Nowotny, Apothekerkammer Wien, 8.3.2005.
- 57 Freundl. telefonische Mitteilung der Besitzerin der Apotheke „Zur Gnadenmutter“ in Mariazell, Frau Mag. pharm. Heide Linde Bartsch, 25.2.2005.
- 58 Roth, Glas und Kohle Kat.Nr. 12/104: Aus dem Erzeugungsprogramm der Stölzle-Oberglas AG, Werk Köflach, Katalogseite ohne Jahresangabe. „Das Schergewicht der letzten Verpackungsglashütte liegt auf der Produktion von Flaschen und Fläschchen.“
- 59 Conradi, Apothekengläser 150.
- 60 Eine generelle Beobachtung bei allen vom Magdalensberg vorliegenden Apothekenabgabefläschchen ist, dass die Glasmasse im oberen Gefäßteil dünnwandiger und im unteren dickerwandiger ist, die Wandungsstärke differiert somit erheblich.
- 61 Bauer, Glas 125.
- 62 Kranzfelder, Kiesow 113; die folgenden Daten wurden aus Kranzfelder, Kiesow 133 ff. entnommen, die hier ausführlich zitiert wird.
- 63 Kranzfelder, Kiesow 114.
- 64 Kranzfelder, Kiesow 115.
- 65 Dazu auch Frascoli, Keramikentwicklung 163 f.
- 66 Kranzfelder, Kiesow 116.
- 67 Kranzfelder, Kiesow 117.
- 68 Kranzfelder, Kiesow 118: Johann Andreas Buchner, Einige Versuche über die Kiesow'sche Lebens-Essenz. Kranzfelder, Kiesow Anm. 2: Johann Andreas Buchner, 1783–1852, Professor für Pharmazie, Arzneiformenlehre und Toxikologie, Leiter des Pharmazeutischen Instituts in Landshut und München.
- 69 Kranzfelder, Kiesow 118 f.
- 70 Kranzfelder, Kiesow 119 f.
- 71 Frascoli, Keramikentwicklung Taf. 16/100.
- 72 Boschetti-Maradi & Gutscher, Steffisburg Abb. 207/50.
- 73 Horat, Flühli-Glas 226.
- 74 Mandl, Franz: Das östliche Dachsteinplateau. 4000 Jahre Geschichte der hochalpinen Weide- und Almwirtschaft. – Mitteilungen der Anisia 17, 1996, 77: DP 166: Glasfläschchen, grünes Glas, Körper viereckig mit der Aufschrift AUGSBURGER LEBENSESSENZ, Höhe 95 mm, Halsdm. 13 mm, 19. Jh.
- 75 Frascoli, Keramikentwicklung Taf. 27/241.
- 76 Im Katalog der Freiherr von Stimpff-Abele'schen k. k. priv. Glasfabrik Freudenthal aus den Jahren zwischen 1892 und

- 1918 ist solch ein Fläschchen unter Nr. 34 als „Viereckiges R-Fläschchen“ in der Glasfarbe „Weiß“ im Sortiment angeführt, mit einem Inhalt von 35 g um Kronen 4.80. Damit wird die weit verbreitete Herstellung dieser Fläschchen in vielen Glasfabriken belegt.
- 77 Tomczyk, Hohlglasproduktion 168.
- 78 Kosler, Flasche 343.
- 79 Tomczyk, Hohlglasproduktion 170.
- 80 Reichel, Untererlbach Taf. 21/465.
- 81 Reichel, Untererlbach Taf. 22/477, 478.
- 82 Frascoli, Keramikentwicklung Taf. 32/285.
- 83 Boschetti-Maradi & Gutscher, Steffisburg Abb. 207/47.
- 84 Boschetti-Maradi & Gutscher, Steffisburg Abb. 207/48.
- 85 Boschetti-Maradi & Gutscher, Bern, Rathausgasse Abb. 42/71: im Boden erhabenes Zahlzeichen 150, Naht erkennbar, Abb. 42/73: im Boden erhabenes Zahlzeichen 65, Abb. 42/75: im Boden erhabenes Zahlzeichen 20, Naht erkennbar.
- 86 Boschetti-Maradi & Gutscher, Bern, Rathausgasse Abb. 41/67–70: farbloses, leicht grünstichiges Glas, Naht erkennbar, Abb. 42/79: grünstichiges Glas, im Boden erhabenes Zahlzeichen 10, Naht erkennbar.
- 87 Suter & Gutscher, Zauggenried Abb. 500 und 501.
- 88 Freundl. Mitt. Mag. pharm. Dr. Nowotny, Wien, 8. 3. 2005.
- 89 Conradi, Apothekengläser 158.
- 90 Conradi, Apothekengläser 159.
- 91 Freundl. Mitt. Mag. pharm. Dr. Nowotny, Wien, 8. 3. 2005.
- 92 Conradi, Apothekengläser 159.
- 93 Horath, Flühli-Glas 226.
- 94 Meyers Konversations-Lexikon 5. Aufl., 1896, Bd. 13: Opodeldok (Linimentum saponato-camphoratum) war im 19. und beginnenden 20. Jh. „ein beliebtes Volksheilmittel zum äußerlichen Gebrauch gegen rheumatische Schmerzen, Verrenkungen etc. Es bildet eine weiße, weiche, gelatinöse, durchscheinende und leicht schmelzende Masse, welche erhalten wird, indem man 40 medizinische Seife und 10 Kampfer in 420 Spiritus löst, warm filtriert und 2 Thymianöl, 3 Rosmarinöl und 25 Ammoniakflüssigkeit hinzufügt. Flüssiger Opodeldok (Spiritus saponato-camphoratus) besteht aus 60 Kampferspiritus, 175 Seifenspiritus, 12 Ammoniakflüssigkeit, 1 Thymianöl und 2 Rosmarinöl. Der Name Opodeldok, dessen Bedeutung unbekannt ist, kommt schon bei Paracelsus vor.“
- 95 Freundl. Mitt. Mag. pharm. Dr. Nowotny, Wien, 8. 3. 2005.
- 96 Bauer, Glas 64.
- 97 Kosler, Flasche 367.
- 98 Tomczyk, Hohlglasproduktion 168 und Fig. 6 und 7.
- 99 Roth, Glaserzeugung 222 f.
- 100 Da kein Hinweis darauf vorliegt, ob eine Ausgussvorrichtung vorhanden (Kanne) war oder nicht (Krug), muss bei der Angabe der Grundform die Variante Krug/Kanne gewählt werden.
- 101 Merker, G. H.: Glasgravur. – Grafenau 1981, 58: Radgravur: Bei der Rutschtechnik wird mit einem kleinen rotierenden Schleifkörper eine hauchdünne Schicht abgetragen, die dabei entstehende weiße Mattstruktur hebt sich gut von der Oberfläche ab.
- 102 Herrn Herbert Benold, Leiter des Eichamtes Wien, verdanke ich die Kopien aus dem Reichsgesetzblatt Jahrgang 1875.
- 103 Reichsgesetzblatt Jahrgang 1875, Seite 313 f.
- 104 Pressglas-Korrespondenz 06/2000, Anhang, Abb. 06/2000-712, obere Reihe.
- 105 Pressglas-Korrespondenz 01/2001, Anhang, Taf. 34, 3. Reihe von oben.
- 106 Pressglas-Korrespondenz 03/2000, Anhang, Abb. 03/2000-738, links oben.
- 107 Kosler, Flasche 339.
- 108 Kosler, Flasche 339.
- 109 Haller, Geschundenes Glas 43: „Geschunden“ wurden Artikel, die meist aus kalkulatorischen Erwägungen von der Hütte nicht oder nicht mehr produziert wurden, für den Glasmacher selbst oder einen bestimmten Abnehmerkreis jedoch bedeutungsvoll geblieben waren, deren Verschwinden aus der Hüttenserie also im Schinden kompensiert werden konnte. Eine andere Form stellte das „Nachschinden“ dar. Damit wollte der Glasmacher am Erfolg der Hütte teilhaben und setzte in den Pausen fort, was er vorher im Auftrage geblasen hatte und nach der Schinderzeit wieder blasen würde. Dieses „Nachschinden“ war immer verboten. Aber man umging die Verbote geschickt durch geringfügige Abwandlungen und trickreiche Verfremdungen. Ein wichtiger Aspekt für den Glasmacher war, dass die Gegenstände, welche er über die eigene Verwendung hinaus geschunden hatte, auch gängig und absetzbar waren.
- 110 Haller, Geschundenes Glas 87.
- 111 Roth, Glaserzeugung 240.
- 112 Roth, Glaserzeugung 121.
- 113 Roth, Glaserzeugung 114 f.
- 114 Roth, Glaserzeugung 116.
- 115 Roth, Glaserzeugung 102 f.
- 116 Roth, Glaserzeugung 104.
- 117 Roth, Glaserzeugung 161.
- 118 Roth, Glaserzeugung 148.
- 119 Roth, Glaserzeugung 241.
- 120 Roth, Glaserzeugung 242.

Farbangaben des Scherbens: MUNSELL Soil Color Charts, Baltimore 1975.

Farbangaben der Glasuren und des Glases: Übersichtskarte RAL-K3 und MICHEL-Farbenführer, Schwaneberger Verlag, 36. Aufl., 1992: Farbangabe in Anführungszeichen.

Die Rd- und Bd-Dm wurden an den Gefäßaußenseiten gemessen.

Bd = Boden, Brst = Bruchstück, Dm = Durchmesser, FO = Fundortangabe, H = Höhe, Rd = Rand, S = Scherben, Wd = Wand

Bei den angegebenen Nummern handelt es sich nicht um Inventarnummern vom Magdalensberginventar, sondern um Laufnummern, die bei der Bearbeitung vergeben wurden.

1 Keramik

1.1 Glasierte Irdenware

1 Schüssel mit profiliertem Horizontalrand.

Maße: Rd-Dm 28 cm, Bd-Dm 21 cm, H 8,4 cm.

Bodenunterseite glatt, Bodenkante schräg abgedreht.

S: Gruppe MB 1

Magerungsanteile: (sehr) viele verrundete farblos, hellgrau, seltener weiß durchscheinende Partikel (Quarz) bis 0,5 mm, mehrfach gerundete rostfarbige Eisenoxidkonkretionen bis 0,5 mm, wenig besonders feiner Glimmer.

Matrix: fein, sehr stark gemagert, feinporig, etwas geschichtet.

Bruch: rosabeige 5 YR 7/6 reddish yellow.

Oberfläche: Innenseite transparent mit „lebhaftbraunocker“ Farbwirkung glasiert, vielfach feinste dunkelbraune nicht ausgebrannte Farbpigmente, hochglänzend, fein krakeliert, Glasur großflächig auf dem Boden und unteren Wandungsbereich abgeplatzt. Außenseite nachgedreht, ursprünglich glatt, Oberfläche großflächig wegkorrodiert, daher rau.

Brand: oxidierend, mäßig hart gebrannt.

FO: MB 00, 5.7.2000; AA49, Abräumstufe 2, Schutt und Überlagerung; (TB 00/I, S. 108).

Nr. 4

2 Unterteil eines Walzenkruges. Untere Angarnierungsstelle des Bandhakens mit Fingerdruckmulde erhalten.

Maße: Bd-Dm 9,4 cm.

Bodenunterseite glatt. Über schräg abgesetztem Boden drei horizontal umlaufende Rillen. Auf der Wandung eine weitere Rille nachweisbar.

S: Gruppe MB 1

Magerungsanteile: viele gerundete farblos, seltener weiß durchscheinende Partikel (Quarz) bis 0,2 mm, sehr vereinzelt bis 1 mm, wenige unregelmäßige rostfarbige Eisenoxidkonkretionen bis 0,5 mm, wenige längliche ziegelfarbige Partikel bis 0,5 mm Länge, viel besonders feiner Glimmer.

Matrix: fein, stark gemagert, geringfügig feinstporig.

Bruch: orangerosa 5 YR 6/6 reddish yellow.

Oberfläche: Außenseite bis zum Bodenabsatz dunkelbraun, Innenseite transparent mit „braunocker“ Farbwirkung glasiert, vielfach feine, dunkelbraune, nicht ausgebrannte Farbpigmente. Beide Glasuren mit schwacher oberflächlicher Lüsterbildung, sowie großflächig abgeplatzt.

Brand: oxidierend, mäßig weich gebrannt.

FO: MB 00, 13.6.–26.6.2000; AA49, Abräumstufe 1, Schutt und Überlagerung; (TB 00/I, S. 82).

Nr. 5

1.2. Malhorndekorierte Irdenware

3 Große Schüssel mit aufgestelltem, schwach profiliertem Rand.

Maße: Rd-Dm ca. 42 cm, Bd-Dm 20,6 cm, H 11 cm.

Bodenunterseite glatt.

Benutzungsspuren: Entlang des Bodenrandes ca. 1 cm breiter Abrieb: Scherbenoberfläche abgerieben, heller Scherbenkern liegt frei, daher etwas rau. In der Wand: eine Flickung mit einer Eisenklammer, deren Ansätze in der Wand erhalten, Klammer abgebrochen.

S: Typ MB 1

Bruch: inneres Drittel hellbeige 7.5 YR 8/2 pinkish white, äußere zwei Drittel hellorange 5 YR 7/6 reddish yellow.

Oberfläche: Innenseite Malhorndekor, transparente Glasur mit „dunkelchromgelber“ Farbwirkung, mehrfach feinste dunkelbraune, nicht ausgebrannte Farbpigmente, stark sehr fein krakeliert, glänzend, vor allem auf dem Spiegel und dem unteren Wandungsbereich (durch Gebrauch) stark abgeplatzt. An abgeplatzten Stellen frei liegender Scherben durch Gebrauch fleckig grau. Außenseite unglasiert, nur Randaußenseite transparent mit gelber Farbwirkung glasiert. Außenseite nachgedreht, horizontale Nachdrehsuren, glatt, ursprünglich hellbeige-orange, durch Gebrauch fleckig grau.

Malhorndekor: auf nicht engobiertem Scherben brauner und grüner Malhorndekor, darüber transparente Glasur mit „dunkelchromgelber“ Farbwirkung.

braun RAL 8016 Mahagonibraun: Dekor der Wand

zum Rand bzw. Spiegel jeweils von einer horizontal umlaufenden Linie abgegrenzt. Zwei Wellenranken getrennt durch eine weitere horizontal umlaufende Linie. In den Wellen Spiralen und U-förmige Haken.

grün RAL 6010 Grasgrün: Zur Auflockerung des braunen Dekors unregelmäßig verstreute grüne Punkte und Striche, zumeist in Dreier- und Vierergruppen.

Die gleichen Dekorelemente finden sich auch auf dem Spiegel, die aufgrund des starken Abriebes keine Rekonstruktion der Spiegeldekoration zulassen.

FO: MB 00, 3.7.2000; AA46–49, NW-Ecke Abräumen bis 1,30 m unter OK Westmauer; (TB 00/I, S. 105).
Nr. 1

4 Große Schüssel mit eingezogenem, schwach profiliertem Rand. Bodenabsatz.

Maße: Rd-Dm ca. 32,5 cm, Bd-Dm 16 cm, H 10,5 cm. Bodenunterseite glatt, parallele Abschneidespuren von der Scheibe.

S: Typ MB 1

Bruch: Kern rosa 5 YR 6/6 reddish yellow, darüber beidseitig dünn hellbeige 7.5 YR 8/2 pinkish white.

Oberfläche: Innenseite Malhorndekor, darüber transparente Glasur mit „chromgelber“ Farbwirkung, mehrfach feinste, dunkelbraune, nicht ausgebrannte Farbpigmente, sehr fein krakeliert, glänzend, vor allem über rostfarbigen Eisenoxidkonkretionen kraterförmig abgeplatzt. Außenseite nachgedreht, horizontale Nachdrehspuren.

Malhorndekor: auf nicht engobiertem Scherben brauner und grüner Malhorndekor, darüber transparente Glasur mit „chromgelber“ Farbwirkung.

braun RAL 8017 Schokoladenbraun: Dekor zum abgesetzten Rand mit einer horizontal umlaufenden Linie abgegrenzt, zum Spiegel mit 3- bzw. 4fach umlaufender Spirallinie. Auf der Wand sechsblättrige Blüten alternierend mit Spiralen und Schlaufen.

grün RAL 6010 Grasgrün: die braunen Dekorelemente werden begleitet von grünen Punktreihen.

Der Spiegeldekor dürfte sich aus den gleichen Dekorelementen zusammengesetzt haben.

FO: MB 00, 3.–5.7.2000; AA49, Abräumstufe 2, Schutt und Überlagerung; (TB 00/I, S. 97).

Nr. 2

5 Schüssel mit verdicktem gerundet eingezogenem Rand.

Maße: Rd-Dm ca. 32,6 cm, Bd-Dm 18 cm, H 9 cm. Bodenunterseite glatt, Bodenabsatz.

S: Gruppe MB 1

Magerungsanteile: viele gerundete farblos, seltener weiß durchscheinende Partikel (Quarz) bis 0,5 mm,

vereinzelte rostfarbige Eisenoxidkonkretionen bis 0,3 mm, mehrfach dunkelziegelfarbige Partikel bis 1 mm, viel sehr feiner Glimmer.

Matrix: (sehr) fein, stark gemagert, feinporig, schwach geklüftet.

Bruch: orangerosa 5 YR 7/6 reddish yellow.

Oberfläche: Innenseite Malhorndekor, darüber transparente Glasur mit „dunkelocker“ Farbwirkung, vielfach feine, dunkelbraune, nicht ausgebrannte Farbpigmente, sehr fein krakeliert, hochglänzend. Außenseite nachgedreht, horizontale Nachdrehspuren, glatt. Außenseite unglasiert, nur Randaußenseite transparent glasiert.

Brand: oxidierend, mäßig hart gebrannt.

Malhorndekor: brauner und weißer Malhorndekor, darüber transparente Glasur mit „dunkelocker“ Farbwirkung. Braune Farbe stellenweise ausblutend. *braun RAL 8017 Schokoladenbraun:* Dekor der Wand zum eingezogenen Rand mit einer horizontal umlaufenden Linie, zum Spiegel mit zwei horizontalen Linien, darin breite weiße Linie. Wandung durch eine weitere horizontale Linie geteilt, in deren oberem Abschnitt Punktrosetten einen weißen Ring mit Mittelpunkt umgeben. Ein weiteres Motiv, das vermutlich alternierend angebracht war, ist nicht mehr rekonstruierbar.

Spiegel: im Zentrum weiße Blüte umgeben von braunen Strichbündeln und weißen Blattornamenten. Vgl.: Spindler & Stadler, Thurnerhof Taf. 14/A/93: innen auf weißer Engobe grünliche transparente Glasur, Neuzeit bis 19. Jh.

FO: MB 00, 3.–5.7.2000; AA49, Abräumstufe 2, Schutt und Überlagerung; (TB 00/I, S. 98). MB 00, 10.7.2000, AA49, L-Schnitt auf Scheitel der Apsis bis 0,10 m unter Abräumstufe 2, (TB 00/I, S. 118).

Nr. 3

2 Glas

2.1 Apothekenabgabeflässe

2.1.1 Vierseitig gedrückte Flasche

6 Vierseitig gedrückte Flasche mit rechteckigem Querschnitt und abgerundeten Ecken. Flächen etwas eingezogen.

Maße: Bd-Dm 70 x 44 mm, erhaltene H 115 mm, Wd-Stärke 2,8 mm.

Glas:

Farbe: „bläulichgrün“.

Glasqualität: sehr wenige runde Bläschen bis 1 mm.

Glaserhaltung: gut, an den Ecken und am Boden durch Gebrauch matt gerieben. Kreisförmiger Glaspostenabrieb Dm 24 mm.

FO: MB 00, 3.–5.7.2000; AA49, Abräumstufe 2, Schutt und Überlagerung; (TB 00/I, S. 97).

Nr. 10

2.1.2 Viereckige Flasche mit rechteckigem Querschnitt, kurzem Hals und schwach ausgebogenem Rand

7 Viereckige Flasche mit kurzem Hals und ausgebogenem Rand. Querschnitt rechteckig. In die zweiteilige Form geblasen. Nach Abschlag von der Pfeife Rand etwas aufgetrieben und überwärmt. Keine Formnaht erkennbar. Ganz erhalten, auf dem Rand ein kleiner Abschlag.

Maße: Rd-Dm 18 mm, H 79 mm, Bd-Dm 30 x 20 mm, Wd-Stärke (Rd) 1,5 mm.

Glas:

Farbe: RAL 6001 Smaragdgrün

Glasqualität: wenige sehr kleine runde Bläschen, nur sehr vereinzelt bis 2,5 mm, vielfach feinste dunkle Verunreinigungen. Oberfläche stark porig: „Nadelstiche“. Innenseite glatt.

Glaserhaltung: gut. Ringförmige Abschlagnarbe, Dm 14 mm.

FO: MB 00, 13. 6. 2000; AA49, Abräumstufe 1, Schutt und Überlagerung; (TB 00/I, S. 82).

Nr. 6

8 Viereckige Flasche mit rechteckigem Querschnitt, kurzem Hals und schwach ausgebogenem Rand. In die zweiteilige Form geblasen. Formnaht an zwei diagonal gegenüberliegenden Ecken. Rand nach Abschlag von der Pfeife geringfügig aufgetrieben und überwärmt. Rd-Hals-Brst. mit Schulteransatz.

Maße: Rd-Dm 15–16 mm, Wd-Stärke 1 mm. Rekonstruierbarer Querschnitt ca. 30 x 20 mm.

Glas:

Farbe: „graugrün“.

Glasqualität: viele kleine runde und ovale Bläschen; im Hals mehrfach lanzettförmige Blasen bis 6,5 mm Länge sowie sehr viele feinste Bläschen, die das Glas getrübt erscheinen lassen.

Glaserhaltung: gut.

FO: MB 00, 3.7.2000; AA46–49, NW-Ecke Abräumen bis 1,30 m, unter OK Westmauer; (TB 00/I, S. 105).

Nr. 7

9 Viereckige Flasche mit rechteckigem Querschnitt, kurzem Hals und ausgebogenem Rand. In die zweiteilige Form geblasen. Formnaht an zwei diagonal gegenüberliegenden Ecken. Nach Abschlag von der Pfeife Rand etwas aufgetrieben und überwärmt.

2 Rd-Hals-Brste. mit Schulteransatz.

Maße: Rd-Dm 18 mm, Wd-Stärke 1,8 mm, rekonstruierbarer Querschnitt ca. 35 x 26 mm.

Glas:

Farbe: „lebhaftolivgrün“.

Glasqualität: im Hals vielfach lanzettförmige Blasen

bis 10 mm Länge sowie Schlieren, gebildet durch sehr viele feinste runde Bläschen.

Glaserhaltung: außen gut, Innenseite geringfügig korrodiert.

FO: MB 00, 3.7.2000; AA46–49, NW-Ecke Abräumen bis 1,30 m, unter OK Westmauer; (TB 00/I, S. 105).

Nr. 8

10 Unterteil einer viereckigen Flasche mit rechteckigem Querschnitt. In die zweiteilige Form geblasen.

Maße: Bd-Dm 30 x 19 mm, Wd-Stärke 1–3 mm.

Glas:

Farbe: „dunkelgraugrün“.

Glasqualität: wenige sehr feine runde Bläschen. Oberfläche „narbig“. Innenseite glatt.

Glaserhaltung: außen gut, Innenseite etwas korrodiert. Ringförmige Abschlagnarbe Dm 14 mm.

FO: MB 00, 3.–5.7.2000; AA49, Abräumstufe 2, Schutt und Überlagerung; (TB 00/I, S. 97).

Nr. 9

2.1.3 Achtseitige Flasche mit abgeschrägten Ecken und Schrift

11 Achtseitige Flasche. Erhabene Aufschrift MARIA-ZELLER/MAGEN-TROPFEN. Schriftgröße 7 mm. Formnaht an diagonal gegenüberliegenden Ecken. In zweiteilige Metallform luftgepresst.

Maße: Bd-Dm 36 x 26 mm, erhaltene H 69 mm, Wd-Stärke 1,8 mm.

Glas:

Farbe: „graugrün“.

Glasqualität: sehr wenige runde Bläschen. Oberfläche „Orangenhaut“. Innenseite glatt.

Glaserhaltung: gut, Innenseite etwas korrodiert.

Auf dem Boden sowie an den beiden Breitseiten jeweils 6 mm oberhalb der Bodenkante schwacher Eindruck von Haltevorrichtung während des Ausformens des Randes.

FO: MB 00, 3.–5.7.2000; AA49, Abräumstufe 2, Schutt und Überlagerung; (TB 00/I, S. 97).

Nr. 11

2.1.4 Viereckige Flasche mit (annähernd) quadratischem Querschnitt mit und ohne Schrift

12 Viereckige Flasche mit nahezu quadratischem Querschnitt. In Metallform luftgepresst, Rand frei geformt. Zwei Formnähte an diagonal gegenüberliegenden Ecken. Rand nach außen wulstförmig umgelegt.

Rd-Hals-Brst. mit Schulteransatz, 2 Bd-Wd-Brste.

Maße: Rd-Dm 20 mm, Bd-Dm 32 x 33 mm, H rekonstruiert 84 mm, Wd-Stärke 1–3,5 mm.

Glas:

Farbe: „mittelopalgrün“.

Glasqualität: wenige feine runde Bläschen, im Hals lanzettförmig bis 2 mm Länge. Oberfläche etwas „Orangenhaut“ und „Nadelstiche“.

Glaserhaltung: beidseitig etwas korrodiert, etwas matt.

FO: MB 00, 13.6.–26.6.2000; AA49, Abräumstufe 1, Schutt und Überlagerung; (TB 00/I, S. 82).

Nr. 21

13 Unterteil einer viereckigen Flasche mit quadratischem Querschnitt. In Metallform luftgepresst.

Bd-Wd-Brst.

Maße: Bd-Dm 33 x 33 mm, Wd-Stärke 1,5–3,5 mm.

Glas:

Farbe: „mittelblaugrün“.

Glasqualität: viele feine Bläschen, mitunter bis 1 mm. Oberfläche glatt, Schlierenbildung der Glasblase erkennbar.

Glaserhaltung: beidseitig wenig Lüsterbildung.

FO: MB 00, 13.6.–26.6.2000; AA49, Abräumstufe 1, Schutt und Überlagerung; (TB 00/I, S. 82).

Nr. 22

14 Unterteil einer viereckigen Flasche mit quadratischem Querschnitt.

In Metallform luftgepresst, nur Rand frei geformt.

Erhabene Aufschrift AUGS/BURGER/LEBENS/ESSENZ. Schriftgröße 6 mm, Zeilenabstand 4 mm.

Im Boden sowie an den drei Seiten ohne Beschriftung 10 mm oberhalb der Bodenkante in der Mitte jeder Seite jeweils ein schwacher Eindruck von der Haltevorrichtung (Zange, Kluppe) während des Ausformens des Randes.

Boden, 2 Wd-Brste.

Maße: Bd-Dm 32 x 32 mm, Wd-Stärke 1,5–3 mm.

Glas:

Farbe: „mittelgrün“.

Glasqualität: sehr wenige sehr feine Bläschen. Oberfläche „Orangenhaut“. Innenseite glatt.

Glaserhaltung: gut, Innenseite etwas korrodiert.

FO: MB 00, 3.7.2000; AA46–49, NW-Ecke Abräumen bis 1,30 m, unter OK Westmauer; (TB 00/I, S. 105).

Nr. 13

15 Viereckige Flasche mit quadratischem Querschnitt, kurzem Hals und waagrecht umgelegtem Rand.

In Metallform luftgepresst, Rand frei geformt.

Erhabene Aufschrift AUGS/BURGER/LEBENS/ESSENZ. Schriftgröße 7 mm, Zeilenabstand 5 mm. Formnaht an diagonal gegenüberliegenden Ecken und auf dem Hals. Boden in der Form hochgewölbt. Rand waagrecht wulstförmig umgelegt, überwärmt. An den drei Seiten ohne Beschriftung 10 mm oberhalb der Bodenkante in der Mitte jeder Seite jeweils ein schwacher Eindruck

© Landesmuseum für Kärnten; download unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63862-p0071-7>

von der Haltevorrichtung (Kluppe) während des Ausformens des Randes.

Maße: Rd-Dm 21 mm, Bd-Dm 31 x 31 mm, H 90 mm.

Glas:

Farbe: „graugrün“.

Glasqualität: sehr wenige runde Bläschen. Oberfläche: wenige „Nadelstiche“, schwache „Orangenhaut“. Innenseite glatt.

Glaserhaltung: gut, Innenseite etwas korrodiert.

FO: MB 00, 5.7.2000, AA49, Abräumstufe 2, Schutt im Bereich der Latrine; (TB 00/I, S. 109).

Nr. 12

16 Körper einer viereckigen Flasche mit quadratischem Querschnitt.

In Metallform luftgepresst. Formnaht an diagonal gegenüberliegenden Ecken. Boden flach. An drei Seiten ca. 15 mm oberhalb der Bodenkante in der Mitte jeder Seite jeweils ein schwacher Eindruck von der Haltevorrichtung (Kluppe) während des Ausformens des Randes. Eine Seite, als austauschbare Seite, die eine erhabene Aufschrift tragen kann, stark horizontal und vertikal gerippt – „gewaffelt“.

Maße: Bd-Dm 33 x 33 mm, erhaltene H 74 mm, Wd-Stärke 3–5 mm.

Glas:

Farbe: farblos.

Glasqualität: sehr viele feine runde Bläschen – stark blasig. Oberfläche außen starke „Orangenhaut“, die Glasmasse war beim Einblasen zu kühl und daher dickflüssig. Innenseite glatt.

Glaserhaltung: sehr gut.

FO: MB 00, 3.7.2000; AA46–49, NW-Ecke Abräumen bis 1,30 m, unter OK Westmauer; (TB 00/I, S. 105).

Nr. 14

17 Oberteil einer viereckigen Flasche mit quadratischem Querschnitt.

In Metallform luftgepresst. Formnaht an diagonal gegenüberliegenden Ecken und auf Hals. Rand etwas aufgetrieben und überwärmt.

Rd-Hals-Brst. mit Schulteransatz.

Maße: Rd-Dm 21 mm, Wd-Stärke 2 mm.

Glas:

Farbe: entfärbt, schwach graugelbstichig.

Glasqualität: nur im Hals wenige senkrecht stehende lanzettförmige Bläschen bis 1,5 mm. Oberfläche „Orangenhaut“ und „Nadelstiche“. Innenseite glatt.

Glaserhaltung: gut.

FO: MB 00, 3.7.2000; AA46–49, NW-Ecke Abräumen bis 1,30 m, unter OK Westmauer; (TB 00/I, S. 105).

Nr. 15

18 Oberteil einer viereckigen Flasche.

In Metallform luftgepresst, nur Rand frei geformt.

Formnaht an diagonal gegenüberliegenden Ecken und auf dem Hals. Auf der Schulter entlang des Randes erhabene Tropfen (insgesamt 12 rekonstruierbar). Rand waagrecht umgelegt und überwärmt.

Rd-Hals-Brst. mit Schulteransatz.

Maße: Rd-Dm 21 mm, Wd-Stärke 1,5 mm.

Glas:

Farbe: farblos.

Glasqualität: sehr wenige feine Bläschen.

Glaserhaltung: gut.

FO: MB 00, 3.7.2000; AA46–49, NW-Ecke Abräumen bis 1,30 m, unter OK Westmauer; (TB 00/I, S. 105).

Nr. 16

19 Unterteil einer viereckigen Flasche mit annähernd quadratischem Querschnitt. Boden etwas hochgestochen.

In Metallform luftgepresst.

Bd-Brst.

Maße: Bd-Dm 34 x 31 mm, Wd-Stärke 3–4,5 mm.

Glas:

Farbe: farblos.

Glasqualität: mehrfach sehr feine Bläschen. Oberfläche etwas „Orangenhaut“ und „Nadelstiche“. Innenseite glatt. Austauschbare vierte Seite unregelmäßig gerippt.

Glaserhaltung: gut. Runder Glaspostenabriss Dm 19 mm.

FO: MB 00, 3.7.2000; AA46–49, NW-Ecke Abräumen bis 1,30 m, unter OK Westmauer; (TB 00/I, S. 105).

Nr. 17

2.1.5 Zylindrische Flaschen mit enger Mündung und Maßangabe im Boden

20 Zylindrische Flasche mit hohem Hals und ausgebogenem Rand.

In Metallform luftgepresst, Rand frei geformt. Zwei Formnähte von Bodenkante bis in den Hals. Rand etwas trichterförmig aufgetrieben und überwärmt. Im Boden erhabene Maßangabe 175. Standring.

Rd-Hals-Schulter-Brst., Boden.

Maße: Rd-Dm 23 mm, Bd-Dm 56 mm, Wd-Stärke 1,5–3 mm.

Glas:

Farbe: „lebhaftopalgrün“.

Glasqualität: wenige runde Bläschen.

Glaserhaltung: beidseitig schwache Lüsterbildung.

FO: MB 00, 13.6.–26.6.2000; AA49, Abräumstufe 1, Schutt und Überlagerung; (TB 00/I, S. 82).

Nr. 18

21 Zylindrische Flasche mit hohem Hals und ausgebogenem Rand.

In Metallform luftgepresst, Rand frei geformt. Zwei Formnähte von Bodenkante bis Schulteransatz. Am Hals

verwärmt bei Randausformung? Rand trichterförmig aufgetrieben und überwärmt. Im Boden erhabene Maßangabe 75. Standring.

Rd-Hals-Schulter-Brst., Boden.

Maße: Rd-Dm 20 mm, Bd-Dm 40 mm, Wd-Stärke 1–2 mm.

Glas:

Farbe: „opalgrün“.

Glasqualität: mehrfach sehr feine runde Bläschen.

Glaserhaltung: gut. Innenseite etwas korrodiert.

FO: MB 00, 13.6.–26.6.2000; AA49, Abräumstufe 1, Schutt und Überlagerung; (TB 00/I, S. 82).

Nr. 19

22 Unterteil einer zylindrischen Flasche.

In Metallform luftgepresst. Keine Formnähte erkennbar. Im Boden erhabene Maßangabe 50. Standring.

Maße: Bd-Dm 37 mm, Wd-Stärke 1–3 mm.

Glas:

Farbe: „bläulichgrün“.

Glasqualität: mehrfach sehr feine runde Bläschen.

Glaserhaltung: gut. Innenseite geringfügig korrodiert.

FO: MB 00, 13.6.–26.6.2000; AA49, Abräumstufe 1, Schutt und Überlagerung; (TB 00/I, S. 82).

Nr. 20

23 Unterteil einer zylindrischen Flasche.

In Metallform luftgepresst. Zwei Formnähte. Im Boden erhabene Maßangabe 40. Standring.

Maße: Bd-Dm 41 mm, Wd-Stärke 2–3 mm.

Glas:

Farbe: farblos, geringfügig gelbgraustichig.

Glasqualität: sehr wenige feine Bläschen.

Glaserhaltung: geringfügige Lüsterbildung.

FO: MB 00, 3.–5.7.2000; AA49, Abräumstufe 2, Schutt und Überlagerung; (TB 00/I, S. 97).

Nr. 25

2.1.6 Zylindrische Flasche mit weiter Mündung

24 Oberteil einer zylindrischen Flasche mit weitem Hals. Rand waagrecht umgelegt.

In Metallform luftgepresst, Rand manuell ausgeformt.

Rd-, Hals-Brst. mit Schulteransatz.

Maße: Rd-Dm 44 mm, Wd-Stärke 2–3,5 mm.

Glas:

Farbe: farblos.

Glasqualität: sehr vereinzelte Bläschen, im Hals lanzettförmig und waagrecht liegend, zudem waagrechte Schlieren vom Einblasen in eine Form.

Glaserhaltung: beidseitig etwas matt korrodiert.

FO: MB 00, 3.–5.7.2000; AA49, Abräumstufe 2, Schutt und Überlagerung; (TB 00/I, S. 97).

Nr. 23

2.2 Flasche

25 Flaschenhals und Boden einer Flasche mit abfallender Schulter (Weißweinflasche). Rand abgeschlagen und überwärmt. Unter dem Rand umgelegtes Band (Bandmündung). Rotierend in die Form geblasen, keine Formnähte erkennbar. Boden in der Form hochgestochen. In der Randoberseite vielfach Kratzer und Absplitterungen, die vermutlich bei der Entfernung des Korkens entstanden.

Maße: Rd-Dm 21 mm, Bd-Dm 50 mm, Wd-Stärke 1,5–3 mm.

Glas:

Farbe: „dunkelgrünoliv“.

Glasqualität: im Boden wenige feine runde Bläschen; im Hals mehrfach runde, zum Großteil lanzettförmige Bläschen, leicht schräg gestellt.

Glaserhaltung: gut, geringfügige Lüsterbildung.

FO: MB 00, 3.–5.7.2000; AA49, Abräumstufe 2, Schutt und Überlagerung; (TB 00/I, S. 97).

Nr. 24

2.3 Krug/Kanne

26 3 Rd-Brste. eines Kruges oder einer Kanne. Optisch gerippt.

Eichmaß „2 L“, Eichstrich 9 mm unter dem Rand eingeschliffen, Länge des Eichstriches 18 mm. Ziffer und Buchstabe mit Rädchen gerutscht, über „2“ weiterer kurzer eingeschliffener Strich.

Maße: Rd-Dm ca. 60 mm, Wd-Stärke 2 mm.

Glas:

Farbe: gelb-graustichig.

Glasqualität: mehrfach feinste ovale Bläschen.

Glaserhaltung: gut, Oberfläche etwas korrodiert mit schwacher Lüsterbildung, mehrfach feine Kratzspuren.

FO: MB 00, 13.6.–26.6.2000; AA49, Abräumstufe 1, Schutt und Überlagerung; (TB 00/I, S. 82).

Nr. 26

2.4 Walzenkrug

27 Rd-Brst. eines Walzenkruges, stempelgepresst. Glatter Rand, Wandung Nachahmung einer geschliffenen Facettierung. Facettenbreite 16 mm.

Eichmaß „0,5 L“. Eichstrich 15,5 mm unter dem Rand eingeschliffen, Länge des Eichstriches 20 mm. Ziffer und Buchstabe mit Rädchen gerutscht.

Maße: Rd-Dm ca. 78 mm, Wd-Stärke 3,7 mm, auf dem Rand 4 mm.

Glas:

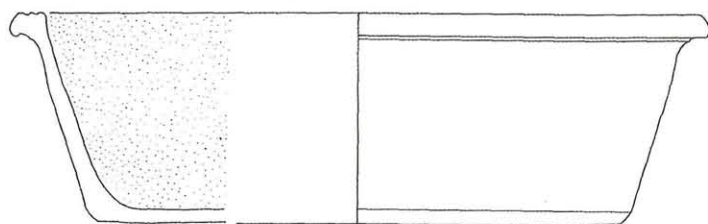
Farbe: farblos.

Glasqualität: vereinzelt feine runde Bläschen.

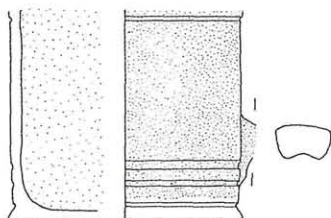
Glaserhaltung: sehr gut, nur an der Innenseite stellenweise schwach matt korrodiert.

FO: MB 00, 3.–5.7.2000; AA49, Abräumstufe 2, Schutt und Überlagerung; (TB 00/I, S. 97).

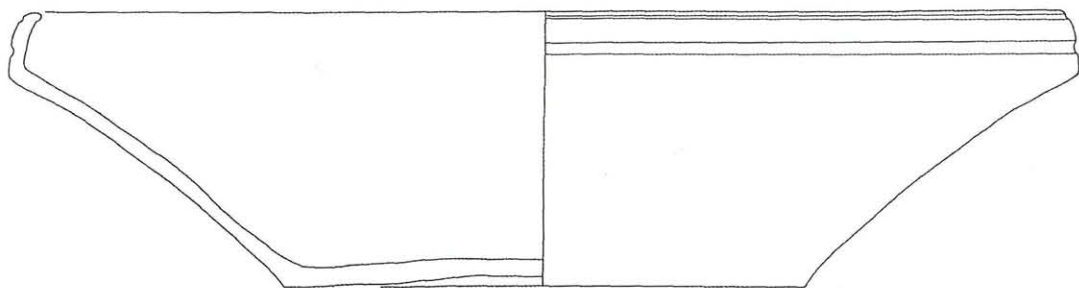
Nr. 27



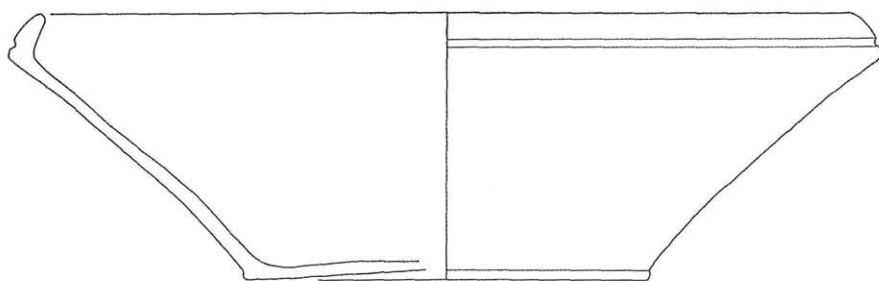
1



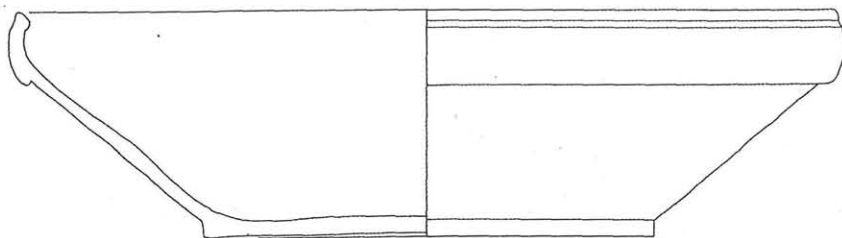
2



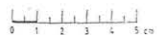
3

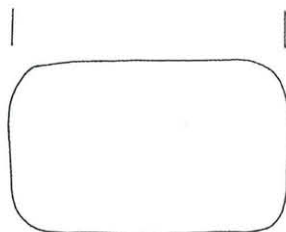
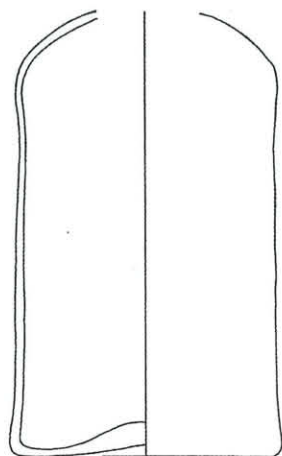


4

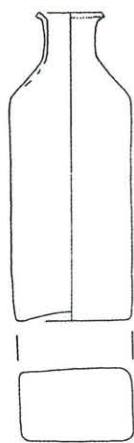


5

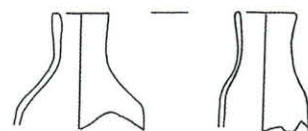




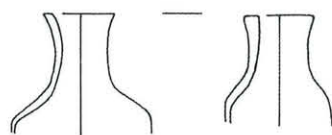
6



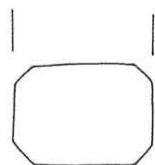
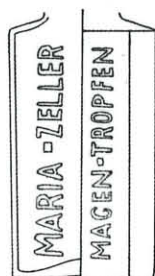
7



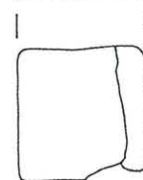
8



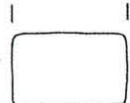
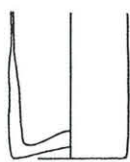
9



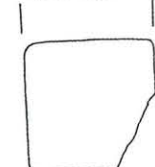
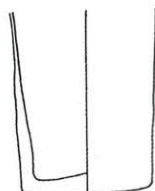
11



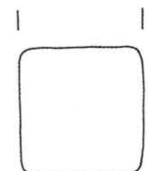
12



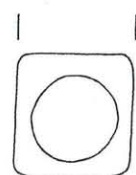
10



13

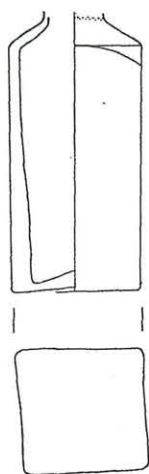


14

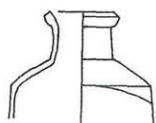


15

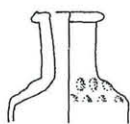




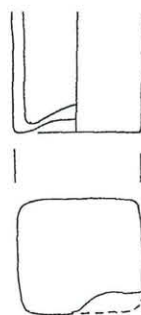
16



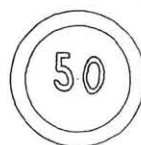
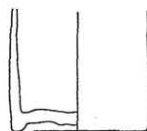
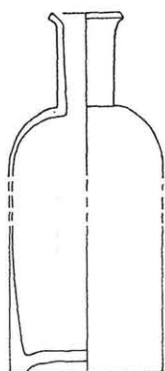
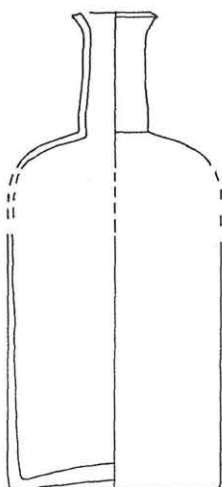
17



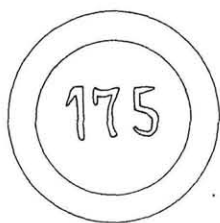
18



19



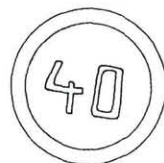
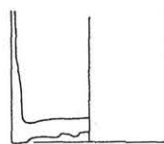
22



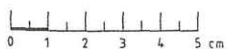
20

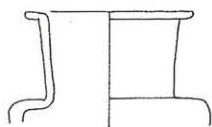


21

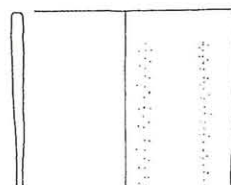
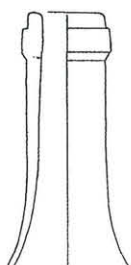


23





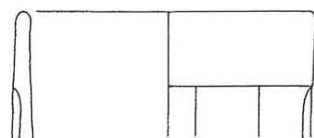
24



26



25



27

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: [2004](#)

Autor(en)/Author(s): Kaltenberger Alice, Schindler-Kaudelka Eleni

Artikel/Article: [Das Fundmaterial aus einem Suchgraben des 19. Jahrhunderts vom Magdalensberg. 189-222](#)